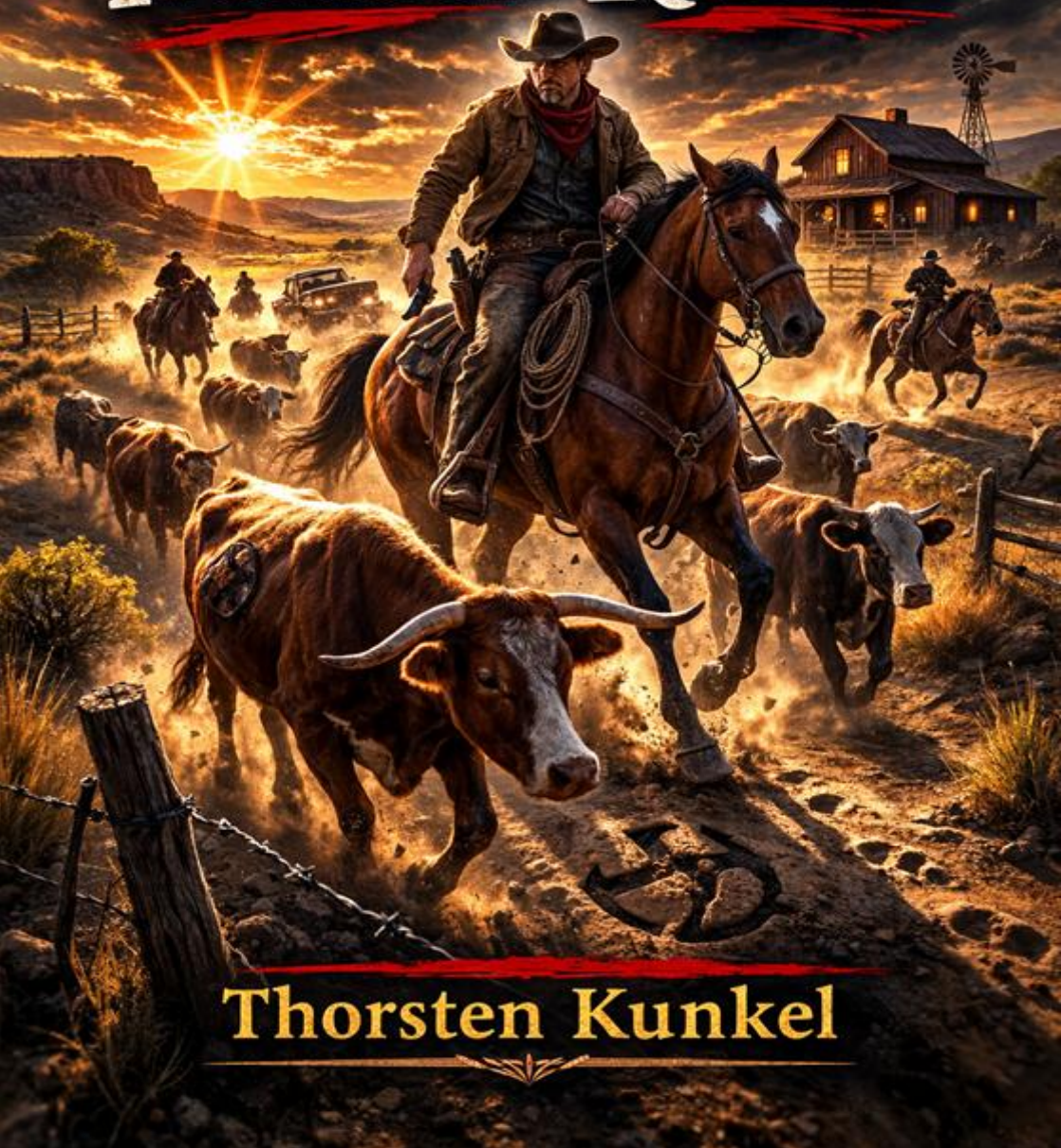


Band 4

★ Western & Cowboys Magazin ★

Die Spur der fremden Rinder



Thorsten Kunkel

Impressum:

Western & Cowboys kostenloses Online Magazin

Thorsten „Tex“ Kunkel

Erikaweg 5a

29683 Oerbke

E-Mail: wildnistourer@wildnistourer.de



Titelbild: KI

DIE SPUR DER FREMDEN RINDER

Manchmal beginnen die größten Probleme auf einer Ranch mit etwas so Unscheinbarem, dass man es leicht übersehen könnte. Ein offenes Gatter. Eine Spur im Staub. Oder ein paar fremde Rinder, die plötzlich zwischen der eigenen Herde stehen, als hätten sie schon immer dorthin gehört. Wer lange genug draußen arbeitet, entwickelt ein Gefühl für solche Dinge. Man merkt, wenn etwas nicht stimmt, noch bevor man genau sagen kann, warum.

Das Viehgeschäft war schon immer hart, und wer davon leben will, muss nicht nur mit Wetter, Marktpreisen und harter Arbeit kämpfen. Es gab zu allen Zeiten Männer, die den schnellen Gewinn gesucht haben – und Viehdiebstahl ist so alt wie die Ranches selbst. Früher wie heute geht es dabei nicht um ein einzelnes Tier, sondern um Organisation, Planung und Leute, die genau wissen, wie man Spuren verwischt und Fragen vermeidet.

Kapitel 1

Die Sonne stand noch tief über den Hügeln, als Ethan sein Pferd den flachen Hang hinaufritt. Das Licht war weich und schräg, zog lange Schatten über das trockene Gras und ließ den Staub wie feinen Rauch in der Luft stehen. Der Morgen war kühl, aber man konnte schon ahnen, wie heiß der Tag werden würde. Der Sommer hatte das Land hart gemacht. Jeder Hufschlag klang dumpf auf dem ausgedörrten Boden, und selbst die Mesquitebüsche wirkten staubgrau statt grün.

Ethan ritt allein. Er mochte diese frühen Kontrollritte, bevor auf der Ranch der eigentliche Arbeitstag begann. Kein Gerede, kein Lärm, nur das leise Knarren des Sattelleders und das gleichmäßige Atmen seines Pferdes. Von hier oben konnte er fast die gesamte südliche Weide überblicken – mehrere hundert Acres offenes Land, das sich bis zu den niedrigen Hügelketten im Westen zog. Broken Ridge war groß genug, dass man nie alles gleichzeitig im Auge behalten konnte, und genau deshalb war es wichtig, regelmäßig draußen zu sein.

Er ließ das Pferd langsamer werden und zog die Zügel ein Stück an. Etwas weiter unten, vielleicht dreihundert Yards entfernt, bewegte sich eine kleine Gruppe Rinder zwischen den trockenen Grasbüscheln. Zuerst schenkte er ihnen kaum Beachtung. Ein paar Tiere, die sich von der Herde entfernt hatten, waren nichts Besonderes. Immer wieder brachen einzelne Rinder aus und streiften ein Stück herum, bevor sie zurückfanden.

Doch nach ein paar Sekunden runzelte er die Stirn.

Es waren zu viele.

Er blieb stehen und richtete sich im Sattel auf. Sechs... vielleicht sieben Tiere. Sie standen dicht beieinander und bewegten sich kaum, als hätten sie sich erst vor kurzem niedergelassen. Ein dunkler Bulle hob den Kopf und sah zu ihm herauf, dann senkte er ihn wieder und begann träge zu kauen.

Ethan kannte seine Rinder. Kein Rancher konnte es sich leisten, anders zu arbeiten. Die Broken-Ridge-Herde war über Jahre gewachsen, sorgfältig gezüchtet und markiert. Selbst auf Entfernung erkannte er normalerweise, ob ein Tier zu ihm gehörte oder nicht.

Diese hier kamen ihm fremd vor.

Er trieb sein Pferd den Hang hinunter. Das Tier setzte vorsichtig die Hufe zwischen die Steine, während Ethan die Rinder nicht aus den Augen ließ. Der Wind kam schwach aus Westen und trug den trockenen Geruch von Staub und Vieh herüber.

Als er näherkam, hoben die Tiere die Köpfe. Einer der jüngeren Ochsen trat unruhig zur Seite, aber keines der Rinder machte Anstalten zu fliehen. Sie wirkten müde, beinahe erschöpft, als hätten sie einen langen Weg hinter sich.

Zwanzig Yards entfernt hielt Ethan an.

Jetzt konnte er es deutlich sehen.

Kein Brandzeichen.

Er ließ seinen Blick über die Flanken der Tiere wandern. Staubverkrustetes Fell, getrockneter Schweiß, kleine Schrammen von Dornen oder Zäunen – alles deutete darauf hin, dass sie länger unterwegs gewesen waren. Aber auf keiner Seite war ein Zeichen eingegraben.

Das gefiel ihm nicht.

Kein ernstzunehmender Rancher ließ Rinder ohne Brand laufen. Nicht in diesem Land. Ein Tier ohne Brand war entweder frisch gekauft, verloren gegangen – oder absichtlich anonym gehalten.

Er trieb sein Pferd langsam zwischen die Tiere. Der Bulle wich zur Seite, ließ ihn aber passieren. Ethan beugte sich leicht vor und musterte die Flanken genauer. Nichts. Nicht einmal ein verwaschener alter Brand.

Er fluchte leise.

Vielleicht waren sie über einen beschädigten Zaun gekommen. So etwas passierte immer wieder. Doch selbst dann hätten sie ein Zeichen tragen müssen. Irgendwo musste es eine Ranch geben, der diese Tiere gehörten.

Er wendete das Pferd und ließ den Blick über die Umgebung gleiten.

Die südliche Weide war ruhig. Zu ruhig vielleicht. Das Gras bewegte sich kaum im schwachen Wind, und die Hügel lagen still unter dem wachsenden Licht des Morgens. Kein Reiter war zu sehen. Keine Staubfahne. Kein Geräusch außer dem leisen Schnauben seines Pferdes.

Er ritt ein Stück weiter und entdeckte die ersten Spuren.

Hufabdrücke im trockenen Boden. Viele.

Nicht nur von Rindern. Auch Pferde.

Er ließ sich aus dem Sattel gleiten und ging in die Hocke. Der Staub war fein wie Pulver, und die Abdrücke zeichneten sich klar ab. Mehrere Tiere waren hier vorbeigekommen – deutlich mehr als die kleine Gruppe, die jetzt auf der Weide stand.

Er strich mit den Fingern über den Boden. Die Kanten der Spuren waren noch scharf.

Vielleicht gestern Nacht.

Vielleicht sogar später.

Ein ungutes Gefühl breitete sich langsam in ihm aus.

Jemand hatte eine Herde über Broken Ridge Land getrieben.

Nicht zufällig. Nicht ein paar verlorene Tiere.

Eine Herde.

Er richtete sich wieder auf und sah nach Westen. Dort lagen die abgelegenen Weiden, die nur selten kontrolliert wurden. Zu weit draußen, zu rau, um täglich nach dem Rechten zu sehen. Perfektes Durchgangsland für jemanden, der nicht gesehen werden wollte.

Sein Pferd bewegte unruhig den Kopf, als spürte es seine Anspannung.

Ethan stieg wieder auf und hielt noch einmal inne. Die fremden Rinder standen immer noch dort, als gehörten sie längst zur Broken Ridge. Friedlich, gleichgültig, ohne jedes Bewusstsein dafür, dass sie etwas Fremdes in dieses Land gebracht hatten.

Er wusste nicht, wem sie gehörten.

Aber er wusste eines sicher.

Sie waren nicht zufällig hier.

Er lenkte sein Pferd zurück in Richtung Ranch. Jake musste davon erfahren. Und Mason ebenfalls. Sie würden die Zäune kontrollieren müssen, die

westlichen Weiden absuchen und nach weiteren Spuren sehen.

Während er den Hang hinauftritt, sah er noch einmal zurück.

Die Tiere wirkten kleiner aus der Entfernung, beinahe harmlos.

Doch Ethan hatte schon lange genug mit Rindern gearbeitet, um zu wissen, dass Probleme selten laut begannen.

Meistens fingen sie genau so an.

Mit ein paar fremden Rindern im Morgengrauen.

Kapitel 2

Ethan zog sein Handy aus der Innentasche seinen hellbraunen Canvasjacke und wählte die Nummer von Mason, einem seiner besten Cowboys, der auch der Vorarbeiter der Broken Ridge Ranch war. "Ethan, was gibt's?" fragte Mason, der um die Zeit noch nicht mit einem Anruf gerechnet hatte. "Hier draußen stimmt was nicht, ich bin zwei Meilen unter der Nordweide, westlich vom Creek, zwischen dem Feldweg und dem Round Up Platz. Nimm dir Jake und kommt hierher, ich warte auf euch." "Ok, Boss, wir nehmen den Pick Up, dann sind wir schneller", sagte Mason. "Ja, gut, beeilt euch." Mason steckte sein Telefon ein und runzelte die Stirn. Wenn Ethan so aufgebracht war, musste wirklich was passiert sein. "Jake", rief Mason zum Stall rüber, wo Jake gerade in der Sattelkammer Lederpflege betrieb. "Ja, was ist los?" fragte Jake. "Komm ran, Ethan hat an der Nordweide irgendwas entdeckt, wir sollen so schnell wie möglich hinkommen, also, komm in die Hufe, ich starte schon mal den Wagen." Der Motor des Chevy Pick Up's dröhnte,

Jake sprang hinein und Mason gab Vollgas. "Hast du eine Ahnung, worum es geht?" fragte Jake. "Nein, keinen blassen Schimmer, aber wenn Ethan so Druck macht...". Jake nickte, mehr musste Mason gar nicht sagen, er hatte verstanden. Fünfzehn Minuten später erreichten Mason und Jake den vereinbarten Treffpunkt. Ethan saß auf einem alten, ausgetrockneten Baumstamm, sein Pferd graste ruhig in der Morgensonne.

Ethan wartete bereits, als der Pick-up über den Feldweg kam. Die Staubfahne zog sich weit hinter dem Wagen her und hing noch in der klaren Morgenluft, als Mason den Chevy schließlich neben dem Baumstamm zum Stehen brachte. Der Motor lief noch einen Moment nach, dann stellte Mason ihn ab, und plötzlich war es wieder still.

Ethan erhob sich langsam von dem Baumstamm. Seine Bewegungen wirkten ruhig, doch Mason erkannte sofort die Spannung in seiner Haltung. Ethan war keiner, der wegen Kleinigkeiten Alarm schlug, und allein der Tonfall am Telefon hatte gereicht, um klarzumachen, dass es sich diesmal nicht um einen kaputten Zaun oder ein entlaufenes Kalb handelte.

Jake war als Erster ausgestiegen. Er zog den Hut etwas tiefer in die Stirn und ließ den Blick über das Land schweifen, als suchte er bereits nach etwas, das ihm verraten konnte, was hier draußen vor sich ging. Mason schlug die Tür zu und trat neben ihn, während Ethan ohne ein weiteres Wort in Richtung der Weide ging. Die beiden folgten ihm automatisch, und erst nach einigen

Schritten wurde sichtbar, worum es ging.

Die kleine Gruppe Rinder stand noch immer zwischen den trockenen Grasbüscheln. Das Licht der höher steigenden Sonne lag warm auf ihren staubverkrusteten Rücken, und für einen flüchtigen Moment sah alles vollkommen normal aus. Doch je näher sie kamen, desto deutlicher wurde, dass etwas nicht stimmte. Jake blieb schließlich stehen und musterte die Tiere mit zusammengekniffenen Augen.

„Die gehören nicht uns“, sagte er ruhig. Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Ethan schüttelte den Kopf. „Kein Brand.“

Jake trat näher an eines der Tiere heran, legte die Hand kurz auf die staubige Flanke und ließ den Blick über das Fell wandern, als suchte er nach einem alten, vielleicht übersehenen Zeichen. Schließlich richtete er sich wieder auf und strich sich langsam über den grauen Bart.

„Nicht mal ein verwaschener Brand“, murmelte er. „Gar nichts.“

Mason ging ein Stück um die Tiere herum und zählte sie automatisch durch. Sie wirkten erschöpft und standen dicht beieinander, als hätten sie erst vor kurzem Rast gemacht. Der dunkle Bulle beobachtete ihn kurz, dann senkte er wieder den Kopf.

„Sieben Stück“, sagte Mason.

Ethan nickte. „Ich hab sie vor ungefähr einer Stunde entdeckt.“

Jake sah ihn an. „Zaun kaputt?“

„Hab nichts gefunden.“

Ethan wandte sich nach Westen und deutete über die sanft ansteigenden

Hügel hinweg. „Aber da draußen sind Spuren.“

Gemeinsam gingen sie ein Stück weiter, bis Ethan stehen blieb und mit der Stiefelspitze auf den Boden zeigte. Der Staub lag fein und trocken auf der Oberfläche, und die Abdrücke zeichneten sich deutlich ab.

Jake ging sofort in die Hocke. Mason blieb stehen und sah über seine Schulter hinweg, während der alte Cowboy die Spuren schweigend betrachtete. Die Zeichen waren eindeutig. Viele Hufe. Rinder und Pferde, durcheinander im trockenen Boden eingepreßt.

Jake brauchte nicht lange. „Das ist keine kleine Herde.“

Ethan schüttelte den Kopf. „Nein.“

Jake fuhr mit dem Finger vorsichtig an einem Abdruck entlang, ohne die Spur zu verwischen. „Gestern Nacht.“

„Oder heute früh“, sagte Ethan.

Mason verschränkte die Arme und sah über die Weide hinaus. „Die sind also einfach hier durchgeritten.“

„Genau danach sieht es aus.“

Jake richtete sich langsam auf und blickte nach Westen hinaus, wo die abgelegenen Weiden begannen. Das Land wurde dort rauer, und die Zäune lagen weit auseinander. Es war genau die Gegend, die man nicht jeden Tag kontrollieren konnte.

„Die haben sich nicht verirrt“, sagte er schließlich.

„Nein“, antwortete Ethan ruhig.

Einen Moment lang sagte keiner etwas. Der Wind strich leicht über das trockene Gras, und irgendwo klapperte lose ein Stück Draht am Zaunpfosten.

„Jemand treibt Rinder über unser Land“, sagte Ethan schließlich.

Mason verzog das Gesicht. „Vielleicht Nachbarn.“

Ethan schüttelte den Kopf. „Dann hätten sie gefragt.“

Jake nickte langsam. „Oder wenigstens ein Brandzeichen auf den Tieren.“

Ethan sah wieder zu den sieben Rindern hinüber, die friedlich in der Sonne standen, als gehörten sie längst zur Broken Ridge. „Kein Brand bedeutet, dass niemand sie zurückverfolgen soll.“

Mason spürte, wie sich das Gefühl von Unruhe in ihm festsetzte. „Viehdiebe.“

Ethan antwortete nicht sofort, doch als er sprach, klang seine Stimme fest und sicher. „Sieht ganz danach aus.“

Jake klopfte sich den Staub von den Händen und betrachtete die Spuren noch einmal. „Wie viele Tiere schätzt du?“

Ethan zuckte leicht mit den Schultern. „Schwer zu sagen. Aber mehr als fünfzig.“

Mason stieß leise Luft aus. Das war keine Gelegenheitssache mehr. Wer so viele Tiere bewegte, wusste genau, was er tat.

Jake sah wieder auf die Spur hinunter. „Die kommen von Westen.“

„Ja.“

„Und gehen nach Norden.“

„Ja.“

Jake nickte langsam. „Die benutzen unsere abgelegenen Weiden als Durchgang.“

Ethan sagte nichts, doch sein Blick bestätigte die Worte.

Mason trat einen Schritt näher. „Seit wann?“

Ethan sah hinaus ins Land, als könnte die Antwort irgendwo zwischen den

Hügeln liegen. „Das will ich herausfinden.“

Er deutete mit einer kurzen Bewegung des Kopfes auf die sieben Tiere hinter ihnen. „Die hier sind zurückgeblieben.“

Jake nickte. „Zu schwach, um mitzuhalten.“

„Oder verletzt“, sagte Ethan.

Jetzt fügte sich für Mason langsam alles zusammen. Eine Herde war nachts durch Broken Ridge getrieben worden, schnell und leise, weit draußen auf den abgelegenen Weiden, wo niemand zufällig vorbeikam. Und niemand hatte etwas bemerkt, bis Ethan heute Morgen hier draußen auftaucht war.

Ethan sah seine beiden Männer an. „Wir müssen wissen, wo sie reingekommen sind und wo sie raus sind.“

Jake nickte sofort. „Ich reite die westlichen Zäune ab.“

„Gut.“

Ethan wandte sich Mason zu. „Du nimmst den Pick-up und fährst die Nordseite ab. Jedes Gatter, jeder Durchlass.“

Mason nickte. „Mach ich.“

Ethan sah noch einmal hinaus zu den Hügeln, und sein Blick war jetzt härter geworden als zuvor. „Und ab heute lassen wir das hier nicht mehr unbeaufsichtigt.“

Jake schob den Hut ein Stück zurück. „Nachtwachen?“

Ethan nickte langsam. „Ja.“

Mason sah ihn an. „Du glaubst, die kommen wieder.“

Ethan zögerte keine Sekunde. „Ganz sicher.“

Der Wind frischte etwas auf und bewegte das trockene Gras in flachen Wellen über die Weide hinweg. Ethan

ließ den Blick noch einmal über die Spuren im Staub wandern. Sie waren frisch und deutlich, klar genug, um zu erzählen, was in der Nacht geschehen war. Doch er wusste, dass sie nicht lange halten würden, und genau das gefiel ihm am wenigsten. Bald würde der Wind kommen, oder ein kurzer Regen, und alles würde verschwinden. Die Zeichen im Boden ebenso wie die Gewissheit, wohin diese Herde verschwunden war.

Aber eines wusste Ethan bereits jetzt mit Sicherheit. Wer immer diese Rinder über Broken Ridge getrieben hatte, kannte das Land gut genug, um wiederzukommen.

Kapitel 3

Die drei Männer standen eine Weile schweigend neben dem Pick-up, als wäre mit den Spuren im Staub auch die Stimmung schwerer geworden. Jeder von ihnen sah noch einmal hinaus über die Weide, über das trockene Gras und die flachen Hügel, die in der wachsenden Hitze des Tages zu flimmern begannen. Die sieben fremden Rinder standen immer noch dort draußen, ruhig und gleichgültig, als hätten sie keine Ahnung davon, welchen Ärger sie auf die Ranch gebracht hatten. In den Gesichtern der Männer lag derselbe Ausdruck – finster, angespannt und verärgert. Es war nicht nur die Tatsache, dass fremde Tiere auf Broken Ridge standen. Es war das Gefühl, dass jemand ihr Land benutzt hatte, ohne zu fragen, ohne sich zu zeigen, und genau das traf jeden Rancher härter als offener Streit.

Solche Dinge hätte es eigentlich längst nicht mehr geben sollen, zumindest redeten die Leute in den Städten gern so, als wäre der Westen heute ordentlich und geregelt. Doch draußen auf dem Land galten noch immer andere Maßstäbe. Viehdiebstahl war nie wirklich verschwunden, und in letzter Zeit schien es, als würde vieles wieder schlimmer werden. Immer öfter hörte man von verschwundenen Tieren, aufgebrochenen Gattern oder Fremden, die nachts über abgelegene Weiden ritten. Die meisten Rancher wussten, dass solche Geschichten nicht aus der Luft gegriffen waren, und jeder von ihnen hatte insgeheim gehofft, dass es Broken Ridge nicht treffen würde.

Ethan wandte sich schließlich vom Land ab und sah Mason an. „Wir treffen uns auf der Ranch. Mach ein paar Fotos von den Rindern und schick sie mir aufs Handy. Wenn ich zurück bin, fahr ich zum Sheriff.“

Mason nickte sofort und griff bereits nach seinem Telefon. „Alles klar.“

Ethan zögerte noch einen Moment, als wollte er sich die Stelle genau einprägen, dann ging er zu seinem Pferd hinüber, schwang sich in den Sattel und nahm die Zügel auf. Ohne ein weiteres Wort lenkte er das Tier an und ließ es in einen ruhigen Trab fallen, der ihn zügig zurück zur Ranch bringen würde. Bald verschwand er zwischen den niedrigen Hügeln, und nur die langsam verwehende Staubschweifspur verriet noch, wo er geritten war.

Mason sah ihm kurz nach, dann wandte er sich wieder den Rindern zu. „Na los“,

sagte er schließlich zu Jake, „sehen wir zu, dass wir brauchbare Bilder kriegen.“

Jake nickte nur und folgte ihm hinüber zu den Tieren. Mason hob das Handy und begann aus verschiedenen Winkeln zu fotografieren. Er ging langsam um die kleine Gruppe herum und achtete darauf, dass jedes Tier gut zu erkennen war. Die Sonne stand inzwischen höher, und das Licht war hell genug, um jedes Detail sichtbar zu machen – das staubige Fell, die schmalen Rippen, die kleinen Kratzer und Schrammen entlang der Flanken. Mehrmals ging Mason näher heran und machte Aufnahmen von beiden Seiten, besonders dort, wo normalerweise ein Brandzeichen zu sehen gewesen wäre.

„Wenn die jemandem gehören, wird er sie erkennen“, sagte Mason, während er ein weiteres Foto machte.

Jake blieb neben einem der Tiere stehen und musterte es mit der ruhigen Geduld eines Mannes, der schon Jahrzehnte mit Vieh gearbeitet hatte. „Wenn sie jemandem gehören, dann hat er sich Mühe gegeben, dass keiner es beweisen kann.“

Mason steckte das Handy kurz ein und sah zu den Hügeln hinüber. „Fünfundzwanzig Stück mindestens, sagt Ethan.“

Jake nickte langsam. „Kann hinkommen.“

„Das macht keiner allein.“

„Nein.“

Jake kniff die Augen zusammen und ließ den Blick über das Land wandern. „Die wissen genau, wo sie lang müssen. Da draußen verirrt sich keiner zufällig.“

Mason zog das Handy wieder hervor und machte noch ein paar letzte Bilder. Er ging besonders nah an den dunklen Bullen heran und fotografierte den Kopf und die Hörner, dann noch einmal die Flanken, bevor er schließlich zufrieden nickte.

„Das sollte reichen.“

Er schickte die Bilder direkt an Ethan und wartete einen Moment, bis die Übertragung abgeschlossen war, dann steckte er das Telefon wieder ein.

Jake sah noch einmal auf die Tiere.

„Was machen wir mit denen?“

Mason zuckte mit den Schultern. „Erst mal gar nichts. Ethan entscheidet das.“

Jake nickte nur. Das war richtig so. Auf Broken Ridge traf Ethan die Entscheidungen, besonders wenn es um Dinge ging, die Ärger bringen konnten.

Gemeinsam gingen sie zurück zum Pick-up. Der Wagen stand staubbedeckt im harten Licht des Vormittags, und die Hitze begann bereits, sich unter dem Blech zu sammeln. Mason öffnete die Fahrertür und stieg ein, während Jake auf der Beifahrerseite Platz nahm. Kurz darauf sprang der Motor an, und Mason lenkte den Wagen zurück auf den Feldweg, der zur Ranch führte.

Die Fahrt verlief schweigend. Jeder hing seinen Gedanken nach, während die Landschaft an ihnen vorbeizog. Der Wagen rumpelte über die ausgefahrene Spur, und die Staubwolke hinter ihnen wurde vom Wind langsam auseinandergezogen. Mason konnte nicht aufhören, an die Spuren draußen auf der Weide zu denken und daran, wie viele Tiere in der Nacht über Broken Ridge getrieben worden sein mussten, ohne dass jemand etwas bemerkt

hatte. Das Gefühl gefiel ihm nicht, und er wusste, dass es Jake genauso ging, auch wenn der alte Cowboy nichts sagte.

Als sie schließlich die Ranch erreichten, stand Ethans Pferd bereits am Hitch Rack vor dem Haus. Ethan selbst war im Büro, und als Mason die Tür öffnete, fand er ihn über sein Handy gebeugt am Schreibtisch sitzen. Ethan sah auf, nickte kurz und wandte sich sofort wieder dem Bildschirm zu.

Die Fotos waren inzwischen angekommen. Mason trat näher, während Ethan schweigend durch die Aufnahmen scrollte. Auf jedem Bild waren die Tiere deutlich zu erkennen – die staubigen Flanken, die müden Augen und vor allem die leeren Stellen, an denen eigentlich ein Brand hätte sein müssen.

Ethan betrachtete jedes Bild sorgfältig, als würde er hoffen, doch noch irgendeinen Hinweis zu entdecken, etwas, das ihm verraten konnte, woher diese Tiere gekommen waren. Schließlich legte er das Telefon langsam auf den Tisch.

Sein Gesicht war hart geworden.

Er war stinksauer.

Solche Vorfälle fraßen Zeit, und Zeit bedeutete auf einer Ranch immer auch Geld. Irgendetwas würde mit diesen fremden Rindern geschehen müssen, ob er wollte oder nicht. Sie mussten versorgt werden, solange sie auf Broken Ridge standen, und wenn sich kein Besitzer meldete, würde die Sache noch komplizierter werden. Vielleicht musste er sie transportieren lassen, vielleicht Quarantäne organisieren oder sich mit Behörden herumschlagen. Ganz gleich, wie es ausging – es würde

Arbeit und Geld kosten, und das alles wegen Männern, die sich offenbar für schlaue genug hielten, sein Land als Durchgang zu benutzen.

Ethan stand schließlich auf und schob das Telefon in die Tasche seiner Canvasjacke.

„Ich fahr jetzt zum Sheriff“, sagte er ruhig.

Doch unter der ruhigen Stimme lag blanker Ärger.

Denn eines war ihm inzwischen klar geworden.

Das hier war erst der Anfang.

Kapitel 4

Ethan ließ den Motor seines Pick-ups aufheulen, als er den Feldweg hinter sich ließ und auf die staubige Landstraße einbog. Die Reifen warfen eine breite Wolke aus trockenem Staub hinter dem Wagen auf, die sich träge über die Büsche und den niedrigen Drahtzaun legte. Der Himmel über Texas war klar und hartblau, und die Sonne stand inzwischen hoch genug, um die Landschaft in dieses grelle, gnadenlose Licht zu tauchen, das jede Unebenheit des Bodens sichtbar machte. Ethan saß angespannt hinter dem Lenkrad, die Schultern leicht nach vorn gezogen, während der Pick-up über die ausgefahrene Straße rumpelte.

Er dachte an die sieben fremden Rinder auf seiner Weide, an die Spuren im Staub und an die Herde, die in der Nacht über sein Land getrieben worden war, als gehörte Broken Ridge niemandem. Der Gedanke brachte sein Blut erneut in Wallung.

Wütend schlug er mit der rechten Hand auf das Lenkrad.

„Verdammter Mist!“

Der Fluch kam laut aus seiner Kehle, und noch ein paar weitere folgten, rau und ungefiltert, wie sie nur unter Männern auf Ranches ausgesprochen wurden. Ethan war keiner, der sich schnell aufregte, aber wenn jemand sein Land benutzte, als wäre es eine öffentliche Durchgangsstraße, dann traf ihn das persönlich.

Er beschleunigte weiter, bis die Landstraße schließlich auf die asphaltierte Hauptstraße traf, die in die kleine Stadt führte. Der Wechsel vom harten Schotter auf den glatten Asphalt fühlte sich an wie ein Sprung in eine andere Welt. Hier fuhren hin und wieder Autos vorbei, Pickup-Trucks, ein paar Lieferwagen und gelegentlich ein Viehtransporter, der mit quietschenden Bremsen durch die Kurven ging.

Ethan brauchte von hier aus etwa zwanzig Minuten bis zum Sheriff's Office, und er nutzte jede davon, um seine Gedanken zu sortieren. Die Sache stank. Jemand hatte seine abgelegenen Weiden bewusst als Durchgang benutzt, und so etwas passierte nicht zufällig. Wer Rinder in der Nacht über fremdes Land trieb, wusste genau, was er tat.

Und Ethan war fest entschlossen herauszufinden, wer das gewesen war. Die Stadt tauchte schließlich vor ihm auf – ein paar Blocks mit niedrigen Gebäuden, Tankstelle, Supermarkt, ein Diner mit verblasstem Neonlicht über der Tür und ein paar Läden, die seit Jahrzehnten dort standen. Es war keine große Stadt, aber sie war das Zentrum für die Ranches der Umgebung. Hier trafen sich die Leute, tauschten

Neuigkeiten aus oder regelten Dinge, die man draußen auf dem Land nicht erledigen konnte.

Das Sheriff's Office lag am Ende der Hauptstraße. Ein flaches Backsteingebäude mit breiten Fenstern und einer amerikanischen Flagge, die träge im warmen Wind flatterte.

Vor dem Eingang befanden sich einige reservierte Parkplätze für Beamte und Besucher. Ethan lenkte den Pick-up in eine freie Parkbucht, zog die Handbremse an und stieg aus. Die Hitze schlug ihm sofort entgegen, als hätte jemand eine Ofentür geöffnet.

Er schob die Tür des Gebäudes auf und trat hinein.

Drinne war es kühler, die Luft roch nach Kaffee, Papier und diesem typischen Mix aus Bürostaub und Klimaanlage. Hinter einem kleinen Empfangstresen stand Deputy Carl Brackin, der gerade einige Akten sortierte. Als Ethan hereinkam, blickte er auf.

„Hallo Carl“, sagte Ethan.

Der Deputy grinste kurz. „Ethan, du hier? Was kann ich für dich tun?“

Ethan blieb vor dem Tresen stehen und verschränkte die Arme.

„Probleme mit fremden Rindern auf unseren Weiden.“

Carl hob leicht die Augenbrauen. „Na, dann geh lieber gleich zum Chief. Er sitzt in seinem Büro. Du kennst ja den Weg.“

„Danke, Carl.“

Carl drückte einen Knopf und öffnete die Tür hinter dem Tresen. Ethan ging hindurch und betrat den großen Raum dahinter. Mehrere Schreibtische standen in Reihen, Telefone klingelten, irgendwo klapperte eine Tastatur. Zwei Deputies diskutierten über einen

Bericht, während eine junge Beamtin Akten sortierte.

Normalerweise hätte Ethan hier ein paar Worte gewechselt. Die meisten der Leute kannte er seit Jahren, einige davon schon aus Schulzeiten. Doch heute hatte er keine Lust auf Smalltalk. Er ging direkt durch den Raum zum Büro des Sheriffs und klopfte an die Tür. „Herein“, ertönte eine tiefe, sonore Stimme.

Ethan öffnete die Tür und trat ein.

Sheriff Ben Shriver saß hinter seinem Schreibtisch, eine breite Gestalt mit grauem Haar und dem ruhigen Blick eines Mannes, der schon mehr Ärger gesehen hatte, als ihm lieb war. Als er Ethan erkannte, lehnte er sich leicht zurück.

„Ethan, hallo. Mit dir hätte ich nun gar nicht gerechnet.“

Ethan schloss die Tür hinter sich.

„Hallo Ben. Eigentlich hatte ich auch nicht vor, hierherzukommen. Aber es ist etwas passiert.“

Ben deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

„Setz dich erst mal.“

Ethan ließ sich nieder, während Ben den Knopf seiner Gegensprechanlage drückte.

„Cathy, bringst du uns bitte zwei Kaffee?“

Aus dem Lautsprecher kam sofort die Antwort. „Ja, Chief. Kommt sofort.“

Ben verschränkte die Hände auf dem Tisch.

„Also, was ist los?“

Gerade wollte Ethan anfangen zu sprechen, als die Tür erneut aufging und Cathy hereinkam. Sie stellte zwei dampfende Kaffeetassen auf den Schreibtisch und verschwand fast

lautlos wieder, ohne ein Wort zu verlieren.

Ben wartete, bis die Tür geschlossen war, dann sah er Ethan an.

„Jetzt.“

Ethan nahm einen Schluck Kaffee und stellte die Tasse wieder ab.

„Wir haben heute Morgen einige Rinder auf unserer Weide entdeckt. Oben im Norden, auf der großen Fläche.“

Ben runzelte die Stirn.

„Und?“

„Junge Tiere. Alle ohne Brand.“

Ben wurde sofort aufmerksam.

„Ohne Brand?“

Ethan nickte. „Kein Zeichen, keine Kennzeichnung. Gar nichts.“

Er zog sein Handy aus der Tasche und legte es auf den Tisch. Mit ein paar Bewegungen rief er die Bilder auf, die Mason geschickt hatte, und schob das Telefon über den Tisch.

Ben nahm es auf und betrachtete die Fotos aufmerksam.

Die Tiere waren deutlich zu erkennen. Staubige Flanken, schmale Körper, müde Augen – und vor allem die leeren Stellen, wo ein Brand hätte sein müssen.

„Wir haben die Zäune kontrolliert“, sagte Ethan ruhig. „Ohne Hilfe sind die da nicht hingekommen.“

Ben legte das Telefon langsam zurück auf den Tisch.

„Du hast keinen Schimmer, wie die da auf die Weide gekommen sind?“

„Nein.“

Ethan lehnte sich etwas zurück.

„Ich hab schon mit den Nachbarn telefoniert. Niemand vermisst Tiere.“

Im Raum entstand eine kurze Stille.

Dann richtete Ben sich auf.

„Warte mal.“

Er griff nach seinem Telefon.

„Ich rufe einen Kollegen an. Mir fällt da gerade etwas ein.“

Er wählte eine Nummer und wartete.

„John? Ja, hallo, hier ist Ben.“

Ethan hörte nur die dumpfe Stimme am anderen Ende, die aus dem Hörer drang.

„Ich habe hier gerade einen Rancher sitzen“, fuhr Ben fort, „der fremde Tiere auf seinem Grund entdeckt hat. Ohne Brand. Ohne jede Kennzeichnung. Hattet ihr nicht vor kurzem auch so einen Fall?“

Ben drückte auf die Lautsprechertaste und sah Ethan an.

„Ethan hört mit. Ich kenne ihn seit Jahren. Wir können also offen reden.“

Ein Moment verging, dann antwortete die Stimme aus dem Telefon.

„Ja... warte mal... das ist etwa fünf Wochen her gewesen.“

Ethan beugte sich unwillkürlich etwas vor.

„Dreißig Rinder“, fuhr John fort.

„Abgelegene Weide. Moment... ja, die war auch eingezäunt.“

Ben runzelte die Stirn.

„Keine Spuren?“

„Doch“, sagte John. „Ein paar. Aber nichts, was uns weitergebracht hätte.“

Ben lehnte sich zurück.

„Wie ging es weiter?“

„Wir haben Ermittlungen aufgenommen“, erklärte John. „Außer ein paar Reifenspuren hatten wir nichts. Standardreifen eines Mack. Nichts Besonderes im Profil. Die Gummis waren nicht mehr ganz neu, aber auch nicht alt.“

Ethan presste die Lippen zusammen.

John sprach weiter.

„Wir haben danach noch Verkehrskameras ausgewertet. Du

kannst dir denken, was dabei herausgekommen ist.“

Ben seufzte trocken.

„Viehtransporter fahren hier zu hunderten rum.“

„Genau“, bestätigte John. „Acht Kenworth. Sechs Mack. Drei Freightliner. Alle sauber.“

Ben schüttelte den Kopf.

„Verdammt. Man hätte ja auch mal Glück haben können.“

„Das sage ich dir“, antwortete John müde.

Dann wurde seine Stimme ernster.

„Aber der Hammer kommt noch.“

Ethan spürte, wie sich sein Magen zusammenzog.

„Nach vier Tagen waren die Rinder weg.“

Ben runzelte die Stirn.

„Weg?“

„Einfach verschwunden“, sagte John.

„Keine Zeugen. Keine Spuren. Kein Hinweis.“

Im Büro wurde es still.

Schließlich räusperte sich Ben.

„Okay, John. Danke für die Info. Ich glaube, wir können davon ausgehen, dass die beiden Fälle zusammenhängen könnten.“

„Sollten wir jedenfalls nicht ausschließen“, sagte John.

„Gut. Ich halte dich auf dem Laufenden.“

Ben beendete das Gespräch und legte langsam auf.

Dann sah er Ethan an.

Sein Gesicht war ernst geworden.

„Das gefällt mir gar nicht.“

Ethan schüttelte den Kopf.

„Mir auch nicht.“

Ben lehnte sich nach vorn.

„Hast du irgendeine Idee?“

Ethan dachte einen Moment nach.

„Nein. Im Moment überhaupt nicht.“
Ben trommelte kurz mit den Fingern auf den Tisch.

„Wir sollten die Reifenspuren vergleichen.“

Ethan nickte.

„Das wäre ein Anfang.“

Ben stand auf.

„Gut. Dann fahr zurück zur Ranch. Ich schicke einen Streifenwagen. Ihr schaut euch die Stelle gemeinsam an.“

Ethan erhob sich ebenfalls.

„Alles klar.“

Er griff nach seinem Handy und steckte es wieder ein.

Als er sich zur Tür wandte, hielt Ben ihn noch einmal auf.

„Ethan.“

Ethan drehte sich um.

„Pass auf deine Leute auf.“

Ethan nickte nur.

„Mach ich.“

Dann verließ er das Büro.

Draußen vor dem Gebäude wartete die brennende Mittagssonne – und irgendwo da draußen, auf den abgelegenen Weiden von Broken Ridge, begann gerade ein Spiel, dessen Regeln noch niemand kannte.

Kapitel 5

Ethan brauchte deutlich länger zurück zur Ranch, als ihm lieb war. Der Verkehr auf der Hauptstraße hatte inzwischen zugenommen, und mehrere schwere Trucks zogen ihre langen Schatten über den Asphalt, während sie mit tiefem Brummen an ihm vorbeizogen. Viehtransporter, Tankwagen, Sattelzüge mit staubigen Planen – sie kamen aus allen Richtungen, und jedes Mal, wenn Ethan

einen von ihnen sah, wanderte sein Blick automatisch zu den Reifen, zur Ladefläche, zu den Kennzeichen.

Er wusste selbst, dass es kaum etwas bringen würde, doch sein Kopf arbeitete unaufhörlich weiter. Irgendwo da draußen fuhr vielleicht genau der Truck, der in der Nacht über sein Land gekommen war. Vielleicht war es einer von denen, die gerade an ihm vorbeidonnerten, vielleicht einer, der bereits wieder hunderte Meilen entfernt unterwegs war. Die Vorstellung machte ihn wütend, denn je länger er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, wie schwierig es sein würde, den Männern hinter dieser Sache auf die Spur zu kommen.

Ein Mack, hatte der Kollege des Sheriffs gesagt. Standardreifen. Nichts Auffälliges.

Das bedeutete praktisch gar nichts. Tausende Trucks in Texas fuhren mit genau solchen Reifen.

Ethan trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad seines Pick-ups, während er hinter einem langsam fahrenden Viehtransporter her rollte. Das schwere Fahrzeug vor ihm schwankte leicht in der Hitze, und durch die Metallgitter der Ladefläche sah Ethan den dunklen Rücken einiger Rinder, die eng zusammengedrängt standen. Der Geruch von Vieh wehte durch das offene Fenster seines Trucks herüber. Unwillkürlich dachte er wieder an die sieben fremden Tiere auf seiner Weide. Sie standen dort draußen wie ein Rätsel, das sich nicht lösen lassen wollte.

Als die Straße schließlich wieder schmaler wurde und die Abzweigung zur Broken Ridge Ranch auftauchte, bog Ethan ab und ließ den Pick-up über

den vertrauten Schotterweg rollen. Staub wirbelte auf und legte sich wie ein grauer Schleier über die Büsche am Wegesrand. Die Hügel der Ranch lagen ruhig in der Nachmittagssonne, doch für Ethan fühlte sich das Land heute anders an.

Als würde jemand im Verborgenen zuschauen.

Vor dem Bunkhouse standen mehrere Pferde am Hitch Rack, und auf der Veranda saßen Mason und ein paar der Cowboys der Ranch. Sie hatten die Stiefel ausgestreckt, die Hüte tief im Gesicht und warteten offensichtlich schon eine ganze Weile. Als Ethan den Pick-up anhielt und ausstieg, richteten sich ihre Blicke sofort auf ihn.

Die Männer kannten ihn gut genug, um sofort zu sehen, dass er keine guten Nachrichten mitgebracht hatte.

Ethan stieg die zwei Stufen zur Veranda hinauf und ließ sich auf einen der alten Holzstühle sinken. Das Holz knarrte unter seinem Gewicht, während die Männer ihn schweigend ansahen. Mason lehnte sich gegen einen Pfosten und verschränkte die Arme.

„Und?“ fragte er schließlich.

Ethan strich sich mit der Hand über das Gesicht und sah in die Runde. Staub lag auf den Brettern der Veranda, und irgendwo klapperte lose eine Windspielkette im warmen Wind.

„Ich war beim Sheriff.“

Die Männer warteten.

Ethan erzählte ihnen ruhig, was im Büro passiert war. Er berichtete von Ben, von dem Telefonat mit dem Kollegen aus dem anderen County und von dem Fall, der sich dort vor einigen Wochen ereignet hatte. Während er sprach, wurden die Gesichter der Cowboys immer ernster.

„Dreißig Rinder“, sagte Ethan schließlich. „Abgelegene Weide. Genau wie bei uns.“

Jake saß etwas abseits auf der Veranda und zog nachdenklich an seinem grauen Schnurrbart.

„Und?“

Ethan zuckte leicht mit den Schultern.

„Vier Tage später waren die Tiere verschwunden.“

Stille.

Der Wind strich über die Ranch und ließ das trockene Gras auf den Weiden rascheln.

Mason sah Ethan an. „Einfach so?“

Ethan nickte langsam.

„Keine Spuren. Keine Zeugen. Gar nichts.“

Ein leises Fluchen ging durch die Runde.

Einer der jüngeren Cowboys schüttelte ungläubig den Kopf. „Wie zum Teufel verschwinden dreißig Rinder einfach so?“

Jake antwortete ruhig.

„Mit einem Truck.“

Die Männer sahen ihn an.

Jake hob leicht die Schultern.

„Oder zwei.“

Niemand widersprach ihm.

Ethan lehnte sich nach vorn, stützte die Unterarme auf die Knie und sah seine Männer der Reihe nach an.

„Das ist im Moment alles, was wir wissen.“

Er machte eine kurze Pause, während die Cowboys schweigend nachdachten.

„Während der Fahrt hierher habe ich überlegt“, fuhr Ethan schließlich fort, „dass wir vielleicht eine Nachtwache aufstellen sollten.“

Mason nickte sofort.

„Wenn das mit dem anderen Fall zusammenhängt, kommen sie wieder.“

Ethan sah ihn an.

„Genau das denke ich auch.“

Jake stieß ein leises Brummen aus.

„Wenn die Rinder jemandem gehören, holt er sie sich zurück.“

„Und wenn nicht?“ fragte einer der Männer.

Ethan sah hinaus über die Weide.

„Dann werden sie trotzdem kommen.“

Die Cowboys tauschten kurze Blicke aus. Jeder von ihnen wusste, was das bedeutete. Nachtwachen waren nichts Neues auf einer Ranch, aber sie bedeuteten lange Stunden draußen im Dunkeln, Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, schnell zu handeln, wenn sich etwas Verdächtiges zeigte.

Mason richtete sich vom Pfosten auf.

„Okay“, sagte er. „Dann stellen wir Wachen auf.“

Ethan nickte.

„Regelt das.“

Er sah noch einmal in die Runde.

„Nehmt auf jeden Fall eure Waffen mit.“ Ein kurzes, trockenes Lachen ging über die Veranda.

„Ohne wären wir bestimmt nicht losgegangen“, sagte Mason.

Ein paar der Männer grinsten zustimmend.

Doch Ethan blieb ernst.

Er wusste, dass Viehdiebe selten allein arbeiteten. Und wenn jemand in der Nacht mit einem Truck auf die Ranch kam, um Rinder zu verladen, dann würde er nicht zögern, Gewalt anzuwenden, wenn ihm jemand in die Quere kam.

Der Wind frischte etwas auf und trug den Geruch von Staub und Vieh über den Hof.

Ethan stand schließlich auf und sah hinaus zu den weiten Weiden der Broken Ridge Ranch.

Irgendwo da draußen standen sieben fremde Rinder.

Und wenn seine Vermutung stimmte, würden die Männer, denen sie gehörten, schon bald zurückkommen.

Kapitel 6

Die Männer auf der Veranda lösten sich langsam auf, nachdem Ethan seine Anweisungen gegeben hatte. Einer nach dem anderen erhob sich aus den alten Holzstühlen, klopfte sich den Staub von den Jeans und ging über den Hof zu den Ställen oder zum Bunkhouse. Die Sonne stand inzwischen tief über den Hügeln der Broken Ridge Ranch, und das Licht wurde langsam weicher, während lange Schatten über den Hof krochen.

Mason und Jake waren die ersten, die in dieser Nacht Wache gehen sollten. Bis zwei Uhr morgens würden sie draußen sein, danach würden zwei andere Cowboys übernehmen. Es war nichts Ungewöhnliches auf einer Ranch, nachts ein Auge auf die Weiden zu haben, doch diesmal fühlte sich alles anders an. Jeder auf Broken Ridge wusste inzwischen, dass fremde Männer ihr Land benutzt hatten, und niemand konnte sagen, ob sie zurückkommen würden.

Im Bunkhouse roch es nach Leder, Staub und dem schwachen Duft von Tabak. Die untergehende Sonne fiel durch die Fenster und warf lange Streifen aus Licht auf den Holzboden. Mason setzte sich an den großen Tisch in der Mitte des Raumes, während Jake

bereits seinen Revolver aus dem Holster nahm und ruhig begann, die Trommel zu öffnen.

Das Reinigen der Waffen war immer der erste Schritt.

Jake arbeitete langsam und mit der Geduld eines Mannes, der das schon tausendmal getan hatte. Er zog ein kleines Reinigungstuch durch den Lauf, prüfte jede Kammer der Trommel und legte die Patronen ordentlich neben sich auf den Tisch. Mason machte es ihm nach. Sein Revolver war ein alter, zuverlässiger Colt, dessen Metall im warmen Licht leicht schimmerte.

Die Winchester-Gewehre lehnten an der Wand neben der Tür. Mason griff eines davon, setzte sich wieder an den Tisch und begann auch dort den Lauf zu prüfen. Das Metall war kühl unter seinen Händen, und das leise Klicken der Mechanik klang vertraut.

„Wenn die Jungs wirklich zurückkommen“, sagte Mason schließlich, während er eine Patrone in die Trommel seines Revolvers setzte, „dann hoffentlich erst nach Mitternacht.“ Jake zog das Reinigungstuch aus dem Lauf seines Revolvers und sah kurz auf.

„Warum?“

Mason grinste schief.

„Dann haben wir wenigstens schon ein paar Stunden Ruhe gehabt.“

Jake brummte nur leise. Humor war nie seine Stärke gewesen.

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Bunkhouse, und Ethan trat ein. Er hatte zwei kleine Kartons unter dem Arm und stellte sie auf den Tisch.

„Zusätzliche Munition“, sagte er knapp. Er legte außerdem zwei braune Papiertüten daneben. „Und Sandwiches.“

Mason sah überrascht auf.

„Du denkst an alles, Boss.“

Ethan zuckte mit den Schultern. „Ihr werdet draußen eine Weile sitzen.“

Jake griff nach einer der Tüten und öffnete sie. „Rindfleisch?“

„Natürlich.“

Ein schwaches Lächeln huschte über Jakes Gesicht, doch es verschwand ebenso schnell wieder.

Ethan sah die beiden Männer kurz an. „Passt auf euch auf.“

„Tun wir“, antwortete Mason.

Ein paar Minuten später verließen sie das Bunkhouse. Die Nacht senkte sich langsam über die Ranch, und der Himmel färbte sich dunkelblau, während die ersten Sterne sichtbar wurden. Die Hitze des Tages wich einer angenehmen Kühle, und der Wind trug den Geruch von trockenem Gras und Vieh über die Weiden.

Mason und Jake sattelten ihre Pferde und ritten schließlich hinaus in Richtung der nördlichen Weide. Die Tiere bewegten sich ruhig unter ihnen, während die Ranchgebäude langsam hinter ihnen verschwanden und nur noch als dunkle Schatten in der Nacht lagen.

Draußen war es still.

Nur das rhythmische Klopfen der Hufe und das leise Rascheln des Windes im Gras begleiteten sie. Der Mond war noch nicht aufgegangen, und die Dunkelheit lag dicht über dem Land. Mason ließ den Blick immer wieder über die Hügel wandern, während Jake ruhig neben ihm ritt.

Sie erreichten schließlich eine kleine Anhöhe, von der aus man einen großen Teil der Weide überblicken konnte. Dort hielten sie an.

Mason zog eine der Taschenlampen aus seiner Satteltasche und legte sie griffbereit neben sich. Jake tat es ihm gleich.

„Warten“, sagte Jake ruhig.

Die Stunden vergingen langsam. Die Männer wechselten kaum ein Wort. Jeder von ihnen lauschte auf jedes Geräusch, das aus der Dunkelheit kommen konnte. Ein Kojote heulte irgendwo in der Ferne, und einmal raschelte ein Kaninchen durch das trockene Gras.

Es war weit nach Mitternacht, als Mason plötzlich den Kopf hob.

„Hörst du das?“

Jake blieb reglos im Sattel sitzen. Zuerst war nur der Wind zu hören. Dann kam es.

Ganz weit entfernt.

Ein dumpfes Brummen.

Ein Motor.

Mason und Jake sahen sich kurz an. Das Geräusch war schwach, kaum mehr als ein tiefes Vibrieren in der Nachtluft, doch es war eindeutig.

Ein Truck.

„Kein Licht“, murmelte Mason.

Jake nickte langsam.

Das Geräusch kam aus Richtung der westlichen Hügel.

Ohne ein weiteres Wort trieben sie ihre Pferde an und ritten in die Dunkelheit hinein. Die Tiere spürten die Spannung ihrer Reiter und bewegten sich schneller, während die Männer den Hang hinunterritten und sich dem Geräusch näherten.

Doch je näher sie kamen, desto schwächer wurde das Brummen.

Schließlich verschwand es ganz.

Mason zog sein Pferd an.

„Verdammt.“

Jake hob die Taschenlampe und ließ den starken Lichtstrahl über den Boden wandern. Staub wirbelte unter den Hufen der Pferde auf, während sie langsam vorwärtsgingen.

Dann sah Mason es.

„Hier.“

Der Lichtkegel fiel auf zwei breite Reifenspuren im Staub. Die Abdrücke waren frisch und deutlich zu erkennen. Jake ließ sein Pferd stehen und stieg ab. Er ging ein paar Schritte und betrachtete die Spur genauer.

„Truck.“

„Ja.“

Mason ließ die Taschenlampe über den Boden wandern. Die Spuren führten quer über die Weide und verschwanden schließlich zwischen zwei niedrigen Hügeln.

Jake ging noch ein paar Schritte weiter und suchte nach weiteren Zeichen.

„Sie haben hier gehalten.“

„Woran siehst du das?“

Jake deutete auf den Boden.

„Die Reifen.“

Die Abdrücke waren tiefer als zuvor.

Der Truck hatte dort gestanden.

Mason ließ den Lichtstrahl über den Boden gleiten und versuchte Fußspuren zu erkennen, doch der Staub war unruhig und von den Hufen ihrer Pferde bereits teilweise verwischt. Jake kniete sich kurz hin und strich mit den Fingern über den Boden.

„Viel rumgelaufen sind sie wohl nicht“, sagte er schließlich.

Mason leuchtete weiter über den Boden.

Die Taschenlampen waren stark, doch selbst mit dem hellen Licht ließen sich nur noch wenige undeutliche Spuren erkennen. Der Wind hatte bereits

begonnen, den feinen Staub über den Boden zu treiben.

Jake stand wieder auf.

„Vielleicht haben sie unsere Pferde gehört.“

Es klang mehr wie eine Feststellung als eine Frage.

Mason nickte langsam.

Der Truck war nicht hier gewesen, um Rinder zu holen.

Er war hier gewesen, um sich umzusehen.

Und das bedeutete nur eines.

Irgendjemand beobachtete die Broken Ridge Ranch.

Kapitel 7

Ethan saß allein in seinem Büro hinter dem großen, schweren Schreibtisch aus dunklem Eichenholz. Das Möbelstück war alt, viel älter als er selbst, und jedes Mal, wenn er daran saß, spürte er das Gewicht der Geschichte, die daran hing. Sein Urgroßvater hatte diesen Schreibtisch einst aus San Antonio herbringen lassen, kurz nachdem er 1854 die Broken Ridge Ranch gegründet hatte. Seitdem hatte er Generationen von Männern erlebt, die hier gesessen hatten, Entscheidungen trafen, Rechnungen prüften oder über Probleme nachdachten, die draußen auf den Weiden entstanden waren.

Ethan lehnte sich ein wenig zurück und hob den Blick zum Fenster. Die Dunkelheit hatte die letzten Reste des Tages längst verschluckt. Der Mond stand hoch am Himmel und legte ein kaltes, silbernes Licht über die weiten Flächen der Ranch. Zäune, Bäume und die Dächer der Gebäude zeichneten sich nur noch als dunkle Konturen gegen das matte Leuchten ab.

„Schon wieder Vollmond“, dachte Ethan.

Das Licht war hell genug, um draußen fast ohne Lampen zu reiten, und gleichzeitig war es genau die Art von Nacht, in der sich jeder Schatten seltsam lebendig anfühlte.

Vor ihm auf dem Schreibtisch lagen mehrere Zettel, dicht beschrieben mit Namen und kurzen Notizen. Ethan hatte sie im Laufe des Abends zusammengestellt, während er versuchte, die Dinge irgendwie zu ordnen. Namen von Nachbarranchern, Viehhändlern aus der Umgebung, Futterlieferanten, Transportfirmen. Männer, mit denen er seit Jahren oder sogar Jahrzehnten zu tun hatte.

Er kannte sie fast alle.

Nicht unbedingt jeden einzelnen Fahrer, der für sie unterwegs war, aber doch die meisten Gesichter, die regelmäßig auf den Ranches der Gegend auftauchten. Und mit vielen der Geschäftsinhaber verband ihn längst mehr als nur Arbeit. Mit der Zeit war aus geschäftlichen Kontakten eine Art Freundschaft geworden, diese stille, praktische Freundschaft, wie sie unter Ranchern üblich war.

Ethan strich langsam über einen der Zettel.

„Von denen kann es keiner sein“, murmelte er leise vor sich hin.

Das Problem war nicht nur, dass jemand fremde Rinder auf sein Land gestellt hatte. Das Problem war, dass das Ganze keinen Sinn ergab.

Immer wieder kehrte seine Gedanken zu derselben Frage zurück.

Warum?

Warum stellte jemand eine kleine Herde auf eine fremde Weide und holte sie ein paar Tage später wieder ab?

Wenn es sich um gestohlene Tiere handelte, hätte man sie sofort weitertransportiert. Wenn sie jemandem gehörten, hätte er sie offen auf eine seiner eigenen Weiden gestellt.

Doch hier schien alles anders zu laufen. Die Tiere tauchten auf.

Blieben ein paar Tage.

Und verschwanden wieder.

Ethan lehnte sich weiter zurück und verschränkte die Arme vor der Brust, während sein Blick wieder aus dem Fenster wanderte. Der Mond ließ die Landschaft draußen fast unwirklich erscheinen. Die Hügel wirkten glatt und ruhig, als würde nichts auf der Welt sie jemals stören können.

Doch Ethan wusste es besser.

Irgendwo dort draußen patrouillierten Mason und Jake auf ihren Pferden, lauschten in die Dunkelheit und warteten darauf, ob sich irgendetwas bewegte.

Er sah wieder auf die Zettel.

Sein Blick wanderte über die Namen, doch egal wie lange er darüber nachdachte, er fand keine Antwort. Eine Stunde lang hatte er sich den Kopf darüber zerbrochen, jede Möglichkeit durchgespielt, jede Verbindung geprüft. Ohne Ergebnis.

Die Tür öffnete sich leise.

Ethan blickte auf.

Luke stand im Türrahmen, in jeder Hand ein Glas. Der bernsteinfarbene Inhalt fing das Mondlicht ein und ließ es kurz aufblitzen.

„Mach mal 'ne Pause, Boss“, sagte Luke ruhig.

Er trat näher und stellte eines der Gläser auf den Tisch.

„Hier.“

Ethan nahm das Glas dankbar entgegen. Der Bourbon roch stark und warm, genau richtig nach einem langen Tag.

Luke setzte sich auf die Ecke des Schreibtisches, hob sein Glas und nickte Ethan zu.

Die beiden Männer stießen leicht an.

Ethan nahm einen Schluck. Der Alkohol brannte angenehm in der Kehle und ließ die Anspannung in seinen Schultern ein wenig nach.

Er stellte das Glas wieder ab und schüttelte langsam den Kopf.

„Ich zerbreche mir hier den Kopf und finde keine Erklärung.“

Luke nahm ebenfalls einen Schluck und sah zu den Zetteln auf dem Tisch hinunter.

„Kenn ich“, sagte er ruhig. „Ich hab auch schon gegrübelt.“

Ethan sah ihn an.

„Und?“

Luke zuckte leicht mit den Schultern.

„Ich komm auch zu keinem Ergebnis.“

Einen Moment lang sagte keiner etwas. Draußen rief irgendwo ein Nachtvogel, und der Wind strich leise über die Ranchgebäude.

Luke stellte sein Glas ab.

„Da muss was ganz anderes dahinterstecken.“

Ethan runzelte die Stirn.

„Ja, Luke. Aber was sollte das sein?“

Er deutete mit einer müden Bewegung auf die Zettel.

„Niemand vermisst Rinder. Also sind sie wohl nicht gestohlen.“

Luke nickte langsam.

Ethan sprach weiter, während seine Gedanken wieder laut wurden.

„Sie werden irgendwo abgestellt. Auf einer fremden Weide. Dann bleiben sie

ein paar Tage da... und danach sind sie plötzlich wieder weg.“

Er schüttelte ungläubig den Kopf.

„Das ist doch völlig bescheuert.“

Luke verzog leicht den Mund.

„Stimmt.“

Er sah Ethan direkt an.

„Das macht alles keinen Sinn.“

Ethan griff nach seinem Glas und nahm einen weiteren Schluck Bourbon. Die Wärme breitete sich langsam in seinem Körper aus, doch seine Gedanken blieben unruhig.

„Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als abzuwarten“, sagte er schließlich.

Luke nickte.

„Genau.“

Er stand auf und sah kurz aus dem Fenster hinaus in die mondhelle Nacht.

„Lass uns abwarten, was die Nacht bringt.“

Ethan folgte seinem Blick.

Draußen lag die Broken Ridge Ranch ruhig und still unter dem Vollmond. Doch tief in seinem Inneren hatte Ethan das Gefühl, dass diese Ruhe nur eine dünne Decke war – und dass sich darunter längst etwas bewegte.

Kapitel 8

Mason warf einen Blick auf seine Uhr und schob den Ärmel seiner Jacke wieder herunter. Das schwache Mondlicht reichte gerade aus, um die Zeiger erkennen zu können.

„Schon halb zwei“, murmelte er. „Ty und Wade müssten sich eigentlich schon auf den Weg gemacht haben.“

Jake saß ruhig im Sattel neben ihm und ließ den Blick über die dunklen Hügel der Broken Ridge Ranch wandern. Die Nacht war klar, der Vollmond hing wie

eine silberne Scheibe über dem Land und tauchte die Weiden in ein bleiches Licht. Jede Bewegung im Gras war zu erkennen, jeder Zaunpfosten warf einen schmalen Schatten.

„Wir zwei bleiben auch noch“, sagte Mason nachdenklich. „Und folgen gleich mal den Spuren.“

Jake nickte zustimmend.

„Gute Idee.“

Müde waren sie ohnehin nicht. Der Fund der Reifenspuren hatte jede Müdigkeit schlagartig vertrieben. Seit sie das dumpfe Brummen des Motors gehört hatten, war ihre Aufmerksamkeit geschärft wie bei Jagdhunden.

Mason zog sein Handy aus der Tasche und wählte Tys Nummer. Es dauerte nur einen Moment, bis sich am anderen Ende jemand meldete.

„Ty?“

Er erklärte kurz, was sie entdeckt hatten. Keine langen Geschichten, nur die wichtigsten Punkte. Truckgeräusch. Reifenspuren. Verdacht, dass jemand die Gegend auskundschaftet.

Das Gespräch dauerte kaum eine Minute.

Mason steckte das Telefon wieder ein und sah Jake an.

„Viertelstunde brauchen sie noch.“

Jake nickte.

„Dann lass uns schnell die Sandwiches essen.“

Mason grinste leicht.

„Gute Idee.“

Sie ritten ein paar Schritte zu einem kleinen, knorrigen Baum hinüber und banden dort ihre Pferde an. Die Tiere schnaubten leise und begannen sofort, im trockenen Gras zu scharren.

Mason nahm die Papiertüte aus seiner Satteltasche, während Jake die zweite

hervorzog. Dann griff der alte Cowboy in eine der Taschen und holte zwei Wasserflaschen hervor. Danach folgten zwei Thermotassen.

Er schraubte eine davon auf.

Dampf stieg auf.

„Kaffee“, sagte Jake ruhig.

Mason sah ihn an und musste kurz lachen.

„Mann, Jake. Du denkst aber auch an alles.“

Jake zuckte nur leicht mit den Schultern.

„Vorbereitung macht das Leid erträglicher.“

Er reichte Mason eine der Tüten.

Mason öffnete sie – und pfiiff leise durch die Zähne.

Zwischen zwei dicken Scheiben Brot lagen großzügige Portionen rosa gebratenes Roastbeef. Bestimmt dreihundert Gramm Fleisch, saftig und noch leicht warm.

„Verdammt“, murmelte Mason. „Ethan meint es gut mit uns.“

Jake nickte zufrieden.

„Das tut er.“

Die beiden Männer bissen gleichzeitig hinein.

Das Brot war weich, das Fleisch zart und würzig. Für einen Moment vergaßen sie sogar die Situation, in der sie sich befanden.

„Das ist verdammt gut“, sagte Mason mit vollem Mund.

Jake nickte zustimmend und trank einen Schluck Kaffee.

„Kraft kann man immer gebrauchen.“

Sie aßen schnell, aber mit sichtlicher Freude. Nach den langen Stunden im Sattel tat etwas Ordentliches im Magen gut.

Gerade als Mason den letzten Bissen hinunterschluckte, hob Jake plötzlich den Kopf.

„Hörst du das?“

Mason lauschte.

Dann hörte er es auch.

Leise Hufschläge.

Zwei Pferde näherten sich aus Richtung der Ranch.

„Ty und Wade“, sagte Mason.

Ein paar Sekunden später tauchten die beiden Cowboys aus der Dunkelheit auf und ritten zu ihnen herüber.

„Alles ruhig?“ fragte Ty.

Mason schüttelte den Kopf.

„Nicht ganz.“

Er erklärte ihnen kurz die Situation. Die Spuren, den Truck, das Geräusch des Motors.

Wade hörte aufmerksam zu.

„Die Typen haben uns vorhin bestimmt auch gehört“, meinte Jake.

Mason nickte langsam.

„Ja, das glaube ich auch.“

Ty sah sich im Mondlicht um.

„Also folgen wir der Spur.“

„Genau.“

Die Männer lösten die Pferde und ritten los. Sie bewegten sich langsam, damit die Hufe die Spuren im Staub nicht verwischten.

Das Mondlicht kam ihnen dabei zugute. Die Reifenspuren zeichneten sich deutlich im Boden ab und führten über die flache Weide hinweg in Richtung der nördlichen Hügel.

Keiner sprach viel. Jeder konzentrierte sich auf die Spur.

Plötzlich hob Mason die Hand.

Sofort hielten die anderen an.

„Stopp.“

Die Männer sahen ihn fragend an.

Mason saß reglos im Sattel und lauschte in die Dunkelheit.

Dann flüsterte er:

„Absteigen.“

Die Cowboys glitten lautlos aus den Sätteln und banden ihre Pferde an einige niedrige Büsche. Die Tiere schnaubten leise, blieben aber ruhig.

Mason hob die Hand.

„Hört ihr das?“

Sie lauschten.

Zuerst hörten sie nur den Wind.

Dann kam es.

Gedämpfte Stimmen.

Männer.

Ty nickte und zeigte nach Norden.

Jake nickte ebenfalls.

„Da vorne.“

Mason senkte die Stimme.

„Dann versuchen wir mal näher ranzukommen.“

Vorsichtig bewegten sie sich durch das trockene Gras. Jeder Schritt war bedacht, jeder Ast wurde umgangen.

Der leichte Wind kam ihnen entgegen, und das war ein Vorteil. Die Stimmen wurden dadurch zu ihnen getragen.

Meter für Meter arbeiteten sie sich vorwärts.

Die Stimmen wurden lauter.

Und verständlicher.

Schließlich legten sich die vier Cowboys bäuchlings auf den Boden und robbten noch ein Stück näher heran.

Wade hob langsam die Hand und zeigte nach links.

Zwischen zwei niedrigen Hügeln standen Fahrzeuge.

Ein Pick-up.

Und eine Limousine.

Beide dunkel lackiert. Wahrscheinlich schwarz.

Drei Männer standen daneben.

Und sie stritten.

Die Stimme eines von ihnen war laut und wütend.

„Verdammt, ihr wart unvorsichtig! Der Sheriff stellt Fragen.“

Ein anderer Mann antwortete sofort.

„Wir haben uns an den Plan gehalten—“

Weiter kam er nicht.

Der erste Mann unterbrach ihn schroff.

„Ihr könntet ja auch mal mitdenken! So eine Scheiße!“

Die Cowboys pressten sich flach auf den Boden und lauschten.

„Wo sind die Rinder jetzt?“ fuhr der Mann fort.

Die Antwort kam zögernd.

„Immer noch auf der Weide von Broken Ridge. Wir glauben, dass da vorhin Reiter waren.“

Der Mann fluchte laut.

„Verdammt. Dann sind wir aufgefliegen.“

Er spuckte in den Staub.

„Die ahnen was.“

Er wandte sich abrupt zur Limousine und riss die Tür auf. Während er einstieg, rief er über die Schulter:

„Seht zu, dass die Rinder da verschwinden!“

Dann hielt er kurz inne.

„Ach, scheiß auf die Viecher. Lasst sie da stehen. Die von der Ranch werden sich schon um die kümmern.“

Er schlug die hintere Tür zu.

Die Scheibe fuhr noch einmal herunter.

„Wir treffen uns morgen Mittag. Wie immer.“

Dann glitt die Scheibe wieder hoch.

Der Motor der Limousine heulte auf, und das schwere Fahrzeug schoss über den Feldweg davon.

Die beiden anderen Männer sahen ihm kurz nach, dann stiegen sie in den Pick-up.

Der Motor startete, und wenige Sekunden später fuhren sie in die entgegengesetzte Richtung davon.

Die Nacht wurde wieder still.

Wade sah Mason an.

„Ich habe die Kennzeichen notiert.“

Mason hob überrascht die Augenbrauen.

„Wirklich?“

Wade nickte.

„Beide.“

Ein breites Grinsen erschien auf Masons Gesicht.

„Sehr gut.“

Jake richtete sich langsam auf.

„Dann haben wir wenigstens etwas.“

Mason sah noch einmal in die Richtung, in der die Fahrzeuge verschwunden waren.

„Reiten wir zurück.“

Er klopfte sich den Staub von der Jacke.

„Die kommen heute nicht wieder.“

Ty nickte.

„Die haben die Rinder abgeschrieben.“

Kurz darauf saßen sie wieder im Sattel und ritten zurück zur Ranch.

Der Himmel im Osten begann bereits langsam heller zu werden, als sie die Gebäude von Broken Ridge erreichten.

Es war kurz nach fünf Uhr morgens.

Die Ranch lag still und ruhig da.

Nirgendwo brannte mehr Licht.

Mason stieg ab und löste den Sattelgurt seines Pferdes.

Dann sah er die anderen an.

„Los.“

Er gähnte kurz.

„Ab in die Betten.“

Nach dieser Nacht hatten sie sich ein paar Stunden Schlaf verdient.

Kapitel 9

Ethan wachte früh auf. Noch bevor das erste Licht des Morgens richtig über die Hügel kroch, lag er bereits wach im Bett und starrte zur Decke seines Schlafzimmers. Schlaf hatte er genug bekommen, doch seine Gedanken arbeiteten weiter. Zu viele Fragen gingen ihm durch den Kopf, und vor allem eine nagte besonders hartnäckig an ihm: Was hatte die Nachtwache ergeben?

Er setzte sich schließlich auf, schwang die Beine aus dem Bett und zog sich an. Jeans, ein helles Hemd, seine Boots und darüber die alte dunkelbraune Lederweste, die er seit Jahren trug. Das Leder war weich geworden, doch die Weste saß immer noch so, als wäre sie für ihn gemacht worden.

Draußen lag die Ranch noch ruhig im frühen Morgenlicht. Die Luft war kühl, und ein leichter Wind strich über die Weiden. Ethan ging über den Hof und sah sich um. Die Gebäude der Broken Ridge Ranch lagen still da, nur aus den Ställen war gelegentlich das leise Schnauben eines Pferdes zu hören.

Mason, Jake, Ty und Wade waren nirgendwo zu sehen.

Ethan ging hinüber zum Bunkhouse und öffnete vorsichtig die Tür. Drinnen war es dämmerig, und der Geruch von Leder, Staub und Männerstiefeln lag in der Luft. Für einen Moment blieb er im Türrahmen stehen und lauschte.

Stille.

Na ja, fast.

Das tiefe Schnarchen der Männer erfüllte den Raum in einem erstaunlich gleichmäßigen Rhythmus. Vier erschöpfte Cowboys lagen in ihren Betten und schliefen den Schlaf derer, die eine lange Nacht hinter sich hatten. Ethan blieb einen Moment stehen. Seine Neugier nagte an ihm, und am liebsten hätte er Mason sofort geweckt und nach den Ereignissen der Nacht gefragt. Doch er entschied sich dagegen.

Die Männer hatten ihre Arbeit getan. Also drehte er sich wieder um und schloss leise die Tür hinter sich. „Lasst sie schlafen“, murmelte er. Es schien eine lange Nacht gewesen zu sein.

Eine Stunde später bewegte sich im Bunkhouse schließlich doch etwas. Mason schälte sich langsam aus seiner Bettdecke, setzte sich auf die Bettkante und streckte sich ausgiebig. Seine Muskeln fühlten sich steif an, und der Schlaf hatte kaum gereicht, um die Müdigkeit vollständig zu vertreiben. Er stand auf, ging zur kleinen Küchenseite und schaltete die Kaffeemaschine ein.

Warten.

Das vertraute Geräusch des langsam tropfenden Kaffees erfüllte den Raum. Mason lehnte sich gegen den Tisch und beobachtete die Maschine, als würde sie absichtlich besonders langsam arbeiten.

Der Duft von frischem Kaffee breitete sich im Bunkhouse aus und kroch schließlich auch in die Nasen der anderen Männer.

Jake war der nächste, der sich bewegte. Er setzte sich im Bett auf und rieb sich mit einer Hand über das

Gesicht, während Ty und Wade nach und nach ebenfalls wach wurden.

Keiner sagte ein Wort.

Mason goss schließlich den ersten Becher Kaffee ein und nahm einen tiefen Schluck. Die Wärme des Getränks lief durch seinen Körper und weckte ihn endgültig.

Die anderen setzten sich nach und nach an den Tisch. Vier Männer, vier dampfende Becher und eine Menge unausgesprochener Gedanken.

Schweigend tranken sie ihre erste Tasse Kaffee.

Langsam kam Leben in die Männer. Fünf Stunden Schlaf waren nicht viel, aber für Cowboys musste das heute reichen.

Schließlich stellte Mason seinen Becher ab.

„Ich geh rüber zu Ethan und erstatte Bericht“, sagte er ruhig.

Er sah die anderen an.

„Ihr macht euch unterdessen fertig. Lasst euch Zeit. War 'ne harte Nacht.“

Eine Antwort bekam er nicht. Die Männer nickten nur schweigend.

Mason setzte seinen Hut auf und verließ das Bunkhouse.

Ethan saß bereits in seinem Büro, als Mason eintrat.

„Hallo Mason“, sagte er und sah auf.

„Alles gut?“

Mason grinste leicht.

„Ja, ja. Alles okay.“

Dann machte er eine kleine Pause.

„Wir haben was.“

Ethan richtete sich sofort auf.

„Echt?“

Sein Blick wurde wach.

„Habt ihr was gefunden?“

Mason trat zum Schreibtisch und legte einen kleinen Zettel darauf.

„Nicht nur was gefunden“, sagte er ruhig. „Wir haben eine ganze Menge mehr.“

Ethan nahm den Zettel und betrachtete die beiden Kennzeichen, die Wade in der Nacht notiert hatte.

Währenddessen berichtete Mason von den Ereignissen. Von den Reifenspuren, den Stimmen im Dunkeln, dem Pick-up und der schwarzen Limousine. Und schließlich von dem Gespräch der Männer, das sie belauscht hatten.

„... und am Ende sind sie dann in verschiedene Richtungen verschwunden“, schloss Mason.

Ethan lehnte sich langsam zurück.

„Die Kennzeichen sollten uns ein Stück weiterbringen.“

Er griff nach seiner Jacke.

„Ich fahr gleich zum Sheriff.“

Mason nickte.

„Gute Idee.“

Ethan sah ihn kurz an.

„Ihr lasst es heute ruhig angehen, okay?“

„Hab ich den Jungs auch schon gesagt.“

Gemeinsam verließen sie das Büro und gingen über den Hof. Dort trennten sich ihre Wege.

Mason ging zurück zum Bunkhouse.

Ethan stieg in seinen Pick-up, startete den Motor und fuhr los.

Das Sheriff's Office lag ruhig in der kleinen Stadt, als er ankam. Carl Brackin stand wie immer hinter seinem Empfangstresen und sah auf, als Ethan hereinkam.

„Morgen, Ethan.“

„Morgen, Carl.“

Carl grinste leicht.

„Schon wieder hier?“

„Sieht so aus.“

Carl öffnete sofort die Tür hinter dem Tresen.

„Ben ist in seinem Büro.“

Ethan nickte und ging hindurch.

Sheriff Ben Shriver sah auf, als Ethan eintrat.

„Na, das ging schnell“, sagte er.

Ethan setzte sich und legte den Zettel mit den Kennzeichen auf den Tisch.

„Wir haben letzte Nacht Besuch gehabt.“

Ben nahm den Zettel und sah darauf.

„Erzähl.“

Ethan berichtete von der Begegnung der Cowboys mit den Männern in der Nacht und von dem Gespräch, das sie belauscht hatten.

Ben hörte aufmerksam zu.

„Interessant“, murmelte er schließlich.

Er griff zum Telefon und wählte eine Nummer.

„Ich lasse die Kennzeichen gleich überprüfen.“

Warten.

Ethan nahm einen Schluck Kaffee, während Ben mit der Leitstelle sprach.

„Ja... genau... zwei Kennzeichen.“

Eine kurze Pause entstand.

Dann fragte Ben plötzlich:

„Und was ist mit der Limousine?“

Wieder eine Pause.

„Okay. Danke.“

Ben legte langsam auf.

Sein Gesicht war nachdenklich geworden.

„Also“, sagte er schließlich. „Das Kennzeichen vom Pick-up ist als gestohlen gemeldet.“

Ethan runzelte die Stirn.

„Der Wagen selbst aber nicht“, fuhr Ben fort. „Nur die Kennzeichen.“

Er machte eine kurze Pause.

„Die Limousine dagegen ist auf ein Landvermessungsbüro zugelassen.“

In diesem Moment öffnete sich die Tür, und Cathy trat mit zwei Tassen Kaffee ins Büro.

„Ich denke, den könnt ihr gebrauchen“, sagte sie freundlich.

„Ja, vielen Dank“, antwortete Ethan.

Als sie wieder gegangen war, nahm Ben einen Schluck Kaffee und dachte laut nach.

„Also... der Pick-up scheint nicht gestohlen zu sein. Nur die Kennzeichen wurden als gestohlen gemeldet.“

Er sah Ethan an.

„Sag mal... wollten nicht vor einiger Zeit Leute dein Land kaufen?“

Ethan dachte kurz nach.

„Ja.“

Er nickte langsam.

„Aber das ist Monate her.“

Ben lehnte sich zurück.

„Das heißt nicht, dass sie aufgegeben haben.“

Ethan schwieg einen Moment.

Dann hob er plötzlich den Kopf.

„Tarnung.“

Ben sah ihn an.

„Wie meinst du das?“

Ethan lehnte sich vor.

„Die Rinder sind Tarnung.“

Ben runzelte die Stirn.

Ethan sprach weiter.

„Viehtransporte fallen hier in der Gegend nicht auf. Jeden Tag werden irgendwo Rinder von einer Weide zur nächsten gebracht.“

Langsam begann Ben zu nicken.

Ethan fuhr fort.

„Die Rinder lenken die Rancher ab. Während alle über die Tiere nachdenken, nutzen die Männer die Zeit, um sich alles anzusehen.“

Ben lehnte sich zurück.

„Und auszumessen“, sagte er.

Ethan nickte.

„Genau.“

Ben kratzte sich nachdenklich am Kinn.

„Das könnte eine Möglichkeit sein.“

Er sah Ethan an.

„Ich fahr nachher mal zu diesem Landvermessungsbüro und stelle ein paar Fragen.“

Ethan stand auf.

„Mach das.“

Als er das Sheriff's Office verließ und wieder in seinen Pick-up stieg, fühlte er sich zumindest ein wenig besser. Sie hatten endlich eine Spur.

Doch jetzt begann wieder das Warten.

Und Ethan wusste nur zu gut, dass Geduld nicht gerade seine größte Stärke war.

Kapitel 10

Sheriff Ben Shriver ließ den Motor seines Dienstwagens im Leerlauf laufen, während er einen Moment lang durch die Windschutzscheibe auf das Gebäude vor sich blickte. Das Büro lag in einem flachen Gewerbegebiet am Rand der Stadt, ein unscheinbarer Betonbau mit großen Fenstern und einem schlichten Schild über der Tür.

Harrington Land Surveying & Development

Der Name klang solide. Seriös. Genau nach der Art Firma, die man rief, wenn Land vermessen, Grundstücke aufgeteilt oder neue Bauprojekte vorbereitet werden sollten.

Doch heute fühlte sich der Ort für Ben alles andere als normal an.

Er stellte den Motor ab, stieg aus und ließ den Blick über den Parkplatz wandern. Zwei Pick-ups standen dort,

beide sauber, beide mit Firmenlogo auf den Türen. Nichts Ungewöhnliches.

Nur keine Limousine.

Ben schloss die Tür seines Wagens und ging zur Eingangstür. Als er sie öffnete, klingelte eine kleine Glocke, und der Geruch von Papier, Druckertinte und Kaffee schlug ihm entgegen.

Eine junge Frau saß hinter einem Empfangstresen und tippte gerade etwas in ihren Computer.

Als sie aufsah und die Uniform des Sheriffs erkannte, wurde ihr Lächeln einen Moment lang etwas steifer.

„Guten Morgen.“

„Morgen“, sagte Ben ruhig.

Er nahm seinen Hut ab und legte ihn unter den Arm.

„Sheriff Shriver.“

Die Frau nickte.

„Was kann ich für Sie tun?“

„Ich würde gern mit dem Chef sprechen.“

Die Frau zögerte einen kurzen Moment.

„Mr. Harrington ist im Büro.“

„Dann sagen Sie ihm bitte, dass ich ihn kurz sprechen möchte.“

Sie griff nach Telefon, murmelte ein paar Worte in den Hörer und legte wieder auf.

„Er kommt gleich.“

Ben stellte sich ans Fenster und sah hinaus auf den Parkplatz. Sein Blick wanderte über die Fahrzeuge, über den Asphalt, über die Straße, die am Gebäude vorbeiführte.

Ein paar Sekunden später öffnete sich eine Tür im hinteren Teil des Büros.

Ein Mann Mitte fünfzig trat heraus. Gepflegter Anzug, schmale Krawatte, graues Haar, das sorgfältig nach hinten gekämmt war. Er wirkte wie jemand, der

seine Tage normalerweise nicht mit Sheriffs verbrachte.

„Sheriff Shriver“, sagte er höflich und kam auf ihn zu.

„Harrington.“

Die beiden Männer gaben sich die Hand.

Der Griff war fest.

Doch Ben spürte sofort die leichte Spannung in der Bewegung.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte Harrington.

Ben lächelte freundlich.

„Nur ein paar Fragen.“

Harrington deutete auf eine Tür.

„Dann kommen Sie doch kurz mit in mein Büro.“

Der Raum dahinter war ordentlich, fast schon pedantisch aufgeräumt. Große Karten hingen an den Wänden, daneben mehrere Luftaufnahmen der Umgebung. Auf dem Schreibtisch lag ein Stapel Baupläne.

Ben nahm auf dem angebotenen Stuhl Platz.

Harrington setzte sich ihm gegenüber.

„Also, Sheriff?“

Ben griff in seine Jackentasche und zog einen kleinen Notizzettel hervor. Er legte ihn auf den Tisch.

„Kennen Sie dieses Kennzeichen?“

Harrington nahm den Zettel und sah darauf.

Seine Augen huschten kurz über die Zahlen.

Zu kurz.

Dann legte er den Zettel wieder auf den Tisch.

„Nein.“

Die Antwort kam schnell.

Fast zu schnell.

Ben nickte langsam.

„Das gehört zu einer Limousine.“

Harrington hob leicht die Schultern.

„Kann sein.“
Ben beobachtete ihn genau.
„Die Limousine ist auf Ihre Firma zugelassen.“
Jetzt entstand eine kleine Pause.
Harringtons Finger trommelten einmal kurz auf dem Tisch, bevor er sie wieder ruhig zusammenlegte.
„Ja“, sagte er schließlich. „Wir haben eine.“
Ben lehnte sich leicht zurück.
„Und wofür braucht ein Vermessungsbüro eine Limousine?“
Harrington lächelte gezwungen.
„Geschäftsfahrten. Kundenbesuche.“
„Aha.“
Ben ließ seinen Blick kurz durch das Büro wandern.
„Und gestern Nacht?“
Harrington runzelte die Stirn.
„Wie meinen Sie das?“
„War die Limousine gestern Nacht unterwegs?“
Der Mann überlegte.
Zu lange.
„Das... weiß ich nicht.“
Ben hob leicht eine Augenbraue.
„Sie wissen nicht, ob Ihr Firmenwagen unterwegs war?“
Harrington räusperte sich.
„Wir haben mehrere Mitarbeiter.“
„Natürlich.“
Ben zog einen zweiten Zettel aus der Tasche.
„Und kennen Sie dieses Kennzeichen?“
Harrington sah darauf.
Diesmal dauerte es noch kürzer.
„Nein.“
Ben lächelte dünn.
„Das gehört zu einem Pick-up.“
Harrington schwieg.
„Der Wagen selbst ist nicht gestohlen“, fuhr Ben fort. „Nur die Kennzeichen.“
Wieder diese kleine Pause.

Ben beobachtete, wie Harringtons Finger sich leicht auf der Tischplatte bewegten.
Unruhe.
„Sheriff“, sagte Harrington schließlich.
„Worum geht es hier eigentlich?“
Ben beugte sich leicht vor.
„Ihre Limousine wurde letzte Nacht auf einer Ranch außerhalb der Stadt gesehen.“
Das Gesicht des Vermessers blieb äußerlich ruhig.
Doch in seinen Augen flackerte etwas auf.
„Das überrascht mich.“
„Mich nicht.“
Ben sah ihn direkt an.
„Ihre Firma interessiert sich doch für Landkäufe in der Gegend, nicht wahr?“
Harrington verzog den Mund.
„Das ist unser Geschäft.“
„Auch die Broken Ridge Ranch?“
Jetzt wurde es still im Raum.
Harrington lehnte sich zurück.
„Wir haben vor einigen Monaten ein Angebot abgegeben.“
„Das abgelehnt wurde.“
„Ja.“
Ben nickte.
„Und seitdem fahren Ihre Leute nachts über fremde Weiden?“
Harringtons Lächeln wirkte jetzt dünn.
„Sheriff, das ist eine ziemlich gewagte Unterstellung.“
Ben zuckte mit den Schultern.
„Vielleicht.“
Er stand auf und ging langsam zum Fenster.
Draußen parkten die beiden Firmen-Pick-ups reglos in der Sonne.
„Wissen Sie“, sagte Ben ruhig, „was mich an der Sache stört?“
Harrington schwieg.
Ben drehte sich wieder zu ihm um.

„Rinder.“
Der Vermesser blinzelte.
„Wie bitte?“
„Rinder tauchen plötzlich auf Ranchland auf“, sagte Ben ruhig. „Ohne Brand. Ohne Besitzer.“
Harrington sagte nichts.
„Und während alle Rancher versuchen herauszufinden, wo die Tiere herkommen... fahren nachts Fahrzeuge über die Weiden.“
Ben sah ihn lange an.
„Komischer Zufall.“
Harrington lächelte wieder.
Doch diesmal sah es mehr nach Anstrengung aus als nach Höflichkeit.
„Sheriff, ich glaube, Sie interpretieren da etwas hinein.“
Ben setzte seinen Hut wieder auf.
„Vielleicht.“
Er ging zur Tür.
Dann blieb er noch einmal stehen.
„Falls Ihre Limousine heute Nacht wieder irgendwo draußen unterwegs ist“, sagte er ruhig, „würde ich mich freuen, wenn Sie mir vorher Bescheid geben.“
Harrington antwortete nicht.
Ben öffnete die Tür und ging hinaus.
Als er über den Parkplatz zu seinem Wagen zurückging, dachte er über das Gespräch nach.
Die Antworten waren sauber gewesen.
Zu sauber.
Und genau das machte ihn misstrauisch.
Denn Männer, die nichts zu verbergen hatten, wurden selten nervös, wenn ein Sheriff ihnen Fragen stellte.
Hier dagegen hatte er etwas anderes gesehen.
Unruhe.
Und Angst.
Ben startete den Motor seines Wagens.

Langsam begann sich in seinem Kopf ein Bild zu formen.
Und dieses Bild roch verdammt stark nach einem kriminellen Vorhaben.

Kapitel 11

Die Sonne stand noch nicht besonders hoch, als Ethan den Pick-up vor den Ställen anhielt. Der Motor verstummte mit einem letzten Brummen, und für einen Moment blieb er einfach sitzen und sah hinaus über die Weiden der Broken Ridge Ranch. Der Morgen war klar, die Luft kühl, und ein leichter Wind strich über das trockene Gras. Von weitem hörte man das dumpfe Muhen einiger Rinder, ansonsten lag die Ranch ruhig im ersten Licht des Tages. Jake stand bereits am Zaun der Pferdekoppel und betrachtete den Himmel, als Ethan aus dem Wagen stieg.

„Morgen“, sagte Ethan.

Jake nickte nur knapp.

„Und?“

Ethan trat neben ihn und lehnte sich mit beiden Armen auf den Zaun.

„War beim Sheriff.“

Jake wartete.

„Die Kennzeichen haben wir überprüft“, fuhr Ethan fort. „Der Pick-up fährt mit gestohlenen Nummern. Der Wagen selbst gehört vermutlich jemand anderem.“

Jake spuckte in den Staub.

„Und die Limousine?“

„Die gehört einer Vermessungsfirma.“

Jake sah ihn an.

„Vermesser?“

Ethan nickte langsam.

„Harrington Land Surveying.“

Jake zog die Stirn in Falten.

„Und was wollen Vermesser nachts auf deiner Weide?“

Ethan schüttelte den Kopf.

„Das versuche ich auch gerade herauszufinden.“

Jake schwieg einen Moment.

Dann sagte er ruhig:

„Dann sollten wir uns mal draußen umsehen.“

Ethan nickte.

„Genau das hatte ich vor.“

Wenig später ritten sie über die nördlichen Weiden der Broken Ridge Ranch. Die Pferde bewegten sich ruhig durch das trockene Gras, während die Männer den Boden und die Umgebung aufmerksam beobachteten. Ethan hatte die Gegend schon hunderte Male gesehen, doch heute betrachtete er sie mit anderen Augen.

Wenn jemand hier draußen Vermessungsarbeiten durchführen wollte, musste er Spuren hinterlassen.

„Da vorne“, sagte Jake plötzlich.

Er deutete auf eine kleine Anhöhe, die von einigen Mesquitebüschen umgeben war.

Die beiden ritten näher heran.

Zuerst sah Ethan nichts Besonderes. Nur Gras, Staub und die flachen Hügel, die sich bis zum Horizont erstreckten.

Dann entdeckte er es.

Ein dünner Holzstab steckte im Boden.

Er war kaum zwanzig Zentimeter hoch und mit roter Farbe markiert.

Ethan stieg aus dem Sattel und ging hinüber. Jake folgte ihm.

Der Stab war sauber in den Boden getrieben worden.

Nicht von einem Rancher.

Nicht von einem Cowboy.

„Das ist kein Zufall“, murmelte Ethan.

Jake sah sich um.

„Da ist noch einer.“

Ein paar Meter weiter ragte ein zweiter Stab aus dem Gras. Und ein dritter.

Ethan ging langsam zwischen ihnen hindurch und betrachtete die Markierungen.

Die Abstände wirkten gleichmäßig.

Zu gleichmäßig.

„Vermessungspunkte“, sagte Jake ruhig.

Ethan nickte.

„Sie markieren eine Linie.“

Jake ging ein paar Schritte weiter und blieb stehen.

„Und die Linie führt direkt über deine Weide.“

Ethan sah hinaus über das Land.

Jetzt erkannte er das Muster.

Die Stäbe bildeten eine lange, gerade Reihe, die sich quer über das Gelände zog.

„Verdammt“, murmelte er.

Jake zog einen der Stäbe aus dem Boden und betrachtete ihn genauer. An der Seite klebte ein kleiner Aufkleber.

Harrington Surveying.

Jake sah Ethan an.

„Das sind deine Vermesser.“

Ethan nahm den Stab und drehte ihn in der Hand.

Sein Blick wurde hart.

„Die waren also wirklich hier.“

Jake steckte die Hände in die Hüften.

„Und zwar öfter als einmal.“

Ethan sah sich um.

Jetzt, wo er wusste, wonach er suchen musste, entdeckte er weitere Markierungen. Kleine Holzpflocke, dünne Metallstäbe, hier und da ein Stück farbiges Band, das an einem Busch befestigt war.

Alles Zeichen einer Vermessung.

„Die planen etwas“, sagte Jake ruhig.

Ethan nickte langsam.

„Ja.“

Er sah hinaus über die Weide.
„Die Frage ist nur was.“
Währenddessen saß Sheriff Ben Shriver wieder hinter seinem Schreibtisch im Sheriff's Office. Vor ihm lag ein dünner Aktenordner, den er gerade durchblättert. Die Informationen hatte er erst vor wenigen Minuten bekommen.
Er nahm einen Schluck Kaffee und lehnte sich zurück.
Die Sache mit der Vermessungsfirma ließ ihm keine Ruhe.
Also hatte er nachgehakt.
Und die Antworten gefielen ihm nicht.
Er griff zum Telefon und wählte Ethans Nummer.
Es dauerte nicht lange, bis sich jemand meldete.
„Ethan.“
„Hier ist Ben.“
„Ich höre.“
Ben sah noch einmal auf die Unterlagen vor sich.
„Ich habe mir die Vermessungsfirma genauer angesehen.“
Eine kurze Pause entstand.
„Und?“
„Harrington arbeitet nicht auf eigene Rechnung.“
Ethan schwieg.
Ben fuhr fort.
„Sie haben einen Auftrag.“
„Von wem?“
Ben blättert durch die Papiere.
„Das ist der interessante Teil.“
Er tippte mit dem Finger auf die Akte.
„Der Auftraggeber ist anonym.“
Auf der anderen Seite der Leitung blieb es still.
Dann sagte Ethan langsam:
„Wie anonym?“

„Sehr anonym“, antwortete Ben. „Die Firma arbeitet offiziell für eine Investmentgesellschaft aus Dallas.“
„Name?“
Ben schnaubte leise.
„Briefkastenfirma.“
Ethan fluchte leise.
Ben sprach weiter.
„Die Gesellschaft existiert nur auf dem Papier. Kein Büro. Keine Mitarbeiter. Keine Adresse außer einem Postfach.“
„Verdammt.“
Ben nickte, obwohl Ethan ihn nicht sehen konnte.
„Genau.“
Er blättert noch einmal durch die Unterlagen.
„Und weißt du, was noch interessant ist?“
„Was?“
Ben sah aus dem Fenster seines Büros.
„Der Auftrag umfasst mehrere Ranches.“
Ethan antwortete sofort.
„Auch meine.“
„Ja.“
Eine kurze Pause entstand.
Dann sagte Ethan ruhig:
„Dann wissen wir jetzt, warum sie nachts unterwegs sind.“
Ben nickte langsam.
„Sie vermessen heimlich Land.“
„Und benutzen die Rinder als Tarnung.“
Ben legte den Stift auf den Tisch.
„Sieht ganz danach aus.“
Draußen vor dem Büro fuhr ein Truck vorbei, sein Motor brummte tief über die Straße.
Ben sah wieder auf die Akte.
„Ethan.“
„Ja.“
„Ich glaube nicht, dass es hier nur um Vermessung geht.“

Ethan schwieg.

Ben sprach weiter.

„Jemand plant etwas Großes.“

Auf der anderen Seite der Leitung antwortete Ethan erst nach ein paar Sekunden.

„Dann sollten wir besser herausfinden, was.“

Ben nickte langsam.

Denn eines war inzwischen klar geworden.

Die fremden Rinder auf der Broken Ridge Ranch waren nur der Anfang gewesen.

Kapitel 11

Die Sonne stand bereits hoch über den Hügeln, als Ethan und Jake wieder auf den nördlichen Weiden der Broken Ridge Ranch unterwegs waren. Der Morgen war klar, der Himmel wolkenlos, und der Wind trug den trockenen Geruch von Staub und Gras über das Land. Ihre Pferde bewegten sich ruhig durch das hohe, ausgebleichte Gras, während beide Männer den Boden aufmerksam im Auge behielten.

Die kleinen Vermessungsmarkierungen waren zunächst leicht zu übersehen gewesen. Dünne Holzstäbe, kaum eine Handspanne hoch, mit roter oder gelber Farbe markiert. Hier und da hing ein Stück Kunststoffband daran, das im Wind flatterte. Für einen Rancher sah so etwas auf den ersten Blick aus wie zufällig verlorener Müll. Doch Jake hatte sofort erkannt, was es war.

Vermessungspunkte.

„Da ist noch einer“, sagte Jake ruhig und deutete mit der Hand nach vorn.

Ethan lenkte sein Pferd näher heran. Tatsächlich ragte zwischen zwei Mesquitebüschen wieder einer der

Stäbe aus dem Boden. Der kleine Aufkleber daran bestätigte, was sie bereits vermutet hatten.

Harrington Surveying

Ethan zog den Stab aus dem Boden und betrachtete ihn einen Moment lang.

„Die Kerle waren fleißig“, murmelte er.

Jake sah sich um.

„Und nicht nur einmal.“

Ethan folgte seinem Blick.

Je länger sie ritten, desto mehr Markierungen entdeckten sie. Manche standen dicht beieinander, andere mehrere hundert Meter auseinander. Doch etwas fiel Ethan immer stärker auf.

Die Punkte lagen erstaunlich gerade.

„Das gefällt mir nicht“, sagte er schließlich.

Jake nickte langsam.

„Mir auch nicht.“

Sie ritten weiter über die Weide, überquerten einen flachen Hügel und folgten den Markierungen in Richtung der Nachbarranch. Dort fanden sie die nächsten Stäbe. Die Linie setzte sich fort – über Zäune hinweg, durch kleine Senken und über felsige Hügel.

Es war keine zufällige Vermessung.

Es war eine Route.

Als sie am frühen Nachmittag zur Ranch zurückkehrten, ging Ethan direkt in sein Büro. Jake folgte ihm.

Auf dem großen Schreibtisch lag bereits eine alte topografische Karte der Gegend, die Ethan aus einer Schublade gezogen hatte. Das Papier war an den Kanten etwas abgegriffen, doch die Linien und Höhenprofile waren noch gut zu erkennen.

Ethan nahm einen Stift und begann, die Punkte einzuzuzeichnen, die sie draußen gesehen hatten.

Jake lehnte sich über den Tisch und beobachtete ihn schweigend.

Nach ein paar Minuten hielt Ethan inne. Die Linie war deutlich sichtbar.

Sie verlief quer über die Broken Ridge Ranch und setzte sich über mehrere Nachbargrundstücke fort.

Jake stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch.

„Das ist zu gerade“, sagte er ruhig.

Ethan nickte.

„Ja.“

Er zog einen weiteren Stift aus der Schublade und markierte zwei Punkte, die weit auseinander auf der Karte lagen.

„Hier“, sagte er.

Jake sah genauer hin.

Die Punkte markierten zwei große Pipeline-Knotenpunkte, die bereits seit Jahren existierten. Von dort aus wurden mehrere Leitungen durch Texas geführt.

Jake sah wieder auf die Linie, die Ethan eingezeichnet hatte.

Dann hob er langsam den Kopf.

„Verdammt.“

Ethan nickte.

„Genau.“

Die Linie lag exakt zwischen den beiden Knotenpunkten.

„Jemand plant eine neue Trasse“, sagte Jake.

Ethan lehnte sich zurück.

„Und zwar eine große.“

Jake fuhr sich mit der Hand über das Kinn.

„Das ist kein kleiner Ranchweg und keine Stromleitung.“

„Nein.“

Ethan sah wieder auf die Karte.

„Das hier ist eine Pipeline.“

Im selben Moment saß Sheriff Ben Shriver wieder hinter seinem

Schreibtisch im Sheriff's Office. Vor ihm lag ein Stapel Unterlagen, die er erst vor wenigen Minuten erhalten hatte. Er hatte mehrere Telefonate geführt und einige alte Kontakte angerufen.

Die Antworten waren interessant gewesen.

Und beunruhigend.

Ben nahm einen Schluck Kaffee und sah auf die Dokumente vor sich.

Die Vermessungsfirma Harrington arbeitete tatsächlich nicht auf eigene Rechnung. Sie hatte einen Auftrag erhalten – finanziert über eine Investmentgesellschaft aus Dallas.

Doch diese Firma existierte praktisch nur auf dem Papier.

Eine klassische Briefkastenfirma.

Er griff zum Telefon und wählte Ethans Nummer.

Ethan meldete sich nach wenigen Sekunden.

„Ethan.“

„Hier ist Ben.“

„Wir haben etwas gefunden.“

Ben lehnte sich zurück.

„Ich auch.“

Ethan schwieg kurz.

„Dann fang du an.“

Ben blätterte durch die Unterlagen.

„Der Investor hinter der Vermessungsfirma ist kein gewöhnlicher Bauunternehmer.“

„Was dann?“

„Ein Energieprojekt.“

Auf der anderen Seite der Leitung blieb es einen Moment still.

„Was für eins?“ fragte Ethan schließlich.

Ben seufzte leise.

„Das weiß ich noch nicht genau. Gas, Öl... vielleicht sogar militärische Versorgung.“

Er klopfte mit dem Finger auf die Papiere.

„Aber es ist groß.“

„Wie groß?“

Ben antwortete ruhig.

„Milliardenprojekt.“

Ethan fluchte leise.

Ben fuhr fort.

„Und sie brauchen eine durchgehende Linie von Grundstücken.“

Ethan sah auf die Karte auf seinem Schreibtisch.

„Die haben sie schon fast.“

Ben nickte.

„Genau das habe ich auch herausgefunden.“

Er blätterte weiter.

„Mehrere Rancher in der Gegend haben in den letzten Monaten Land verkauft.“

„Ich weiß.“

„Sie dachten, es wären normale Investoren.“

Ethan sagte nichts.

Ben sprach weiter.

„Andere Rancher haben abgelehnt.“

„Wie ich.“

„Genau.“

Ben trommelte kurz mit den Fingern auf den Tisch.

„Und genau deshalb werden die Vermessungen heimlich durchgeführt.“

Ethan sah wieder auf die Linie auf seiner Karte.

„Sie wollen zuerst die komplette Route sichern.“

„Bevor jemand merkt, was hier vorbereitet wird“, ergänzte Ben.

Eine kurze Stille entstand.

Dann sagte Ethan langsam:

„Und wenn ein Rancher nicht verkaufen will?“

Ben antwortete ruhig.

„Dann gibt es zwei Möglichkeiten.“

Ethan wartete.

„Entweder man setzt ihn unter Druck.“

Ethan presste die Lippen zusammen.

„Oder?“

Ben sah aus dem Fenster seines Büros.

„Oder man sorgt dafür, dass sein Land plötzlich nicht mehr wirtschaftlich nutzbar ist.“

Ethan sagte nichts mehr.

Sein Blick lag auf der Karte.

Die Linie verlief mitten über Broken Ridge.

Und zum ersten Mal wurde ihm klar, dass die fremden Rinder vielleicht nur der Anfang gewesen waren.

Denn wenn jemand bereit war, Milliarden in eine Pipeline zu investieren, würde er kaum zulassen, dass eine einzelne Ranch ihm im Weg stand.

Kapitel 12

Die schwarze Limousine glitt lautlos über den Highway, während die Sonne langsam hinter den flachen Hügeln verschwand. Der Wagen war neu, teuer und perfekt gepflegt. Das glänzende Metall spiegelte das Abendlicht, während die Maschine gleichmäßig und kraftvoll arbeitete.

Auf dem Rücksitz saß der Mann, den Mason und seine Männer in der Nacht zuvor nur für wenige Sekunden gesehen hatten.

Victor Calder.

Er war Mitte fünfzig, groß gewachsen, schlank und elegant gekleidet. Sein graues Haar war sorgfältig zurückgekämmt, und sein Gesicht wirkte ruhig, beinahe gelassen. Wer ihn auf der Straße gesehen hätte, hätte ihn für einen erfolgreichen Geschäftsmann

gehalten, vielleicht einen Anwalt oder Manager.

Niemand hätte geahnt, wie gefährlich dieser Mann tatsächlich war.

Calder hielt ein Tablet in der Hand und betrachtete eine digitale Karte. Mehrere Linien zogen sich über das Gelände von Texas, verbunden durch kleine Markierungen und Koordinaten. Einige davon waren bereits grün eingefärbt. Andere noch rot.

Die grüne Linie war lang.

Die rote jedoch lag genau dort, wo sein Blick jetzt ruhte.

Broken Ridge Ranch.

Calder tippte mit dem Finger auf den Bildschirm und vergrößerte den Ausschnitt. Die Karte zeigte mehrere Ranches, Zäune, kleine Straßen und Hügel.

Und genau durch diese Landschaft verlief die geplante Pipeline.

Eine perfekte Strecke.

Kaum größere Städte, wenig staatliches Land, größtenteils private Ranches. Wer hier schnell genug Grundstücke aufkaufte, konnte eine Verbindung zwischen zwei der größten Pipeline-Knotenpunkte im ganzen Bundesstaat herstellen.

Und genau das war Calders Auftrag.

Er arbeitete für eine Investmentgruppe, deren Name in keiner Zeitung auftauchte. Eine Gruppe von Investoren, Energieunternehmen und politischen Interessen, die gemeinsam ein Projekt vorantrieben, das Milliarden wert war.

Eine neue Hochdruckleitung.

Gas.

Direkt vom Westen bis zu den Exportterminals am Golf.

Der Gewinn wäre gewaltig.

Doch um dieses Projekt umzusetzen, musste die Strecke zuerst gesichert werden. Jede Ranch, jedes Stück Land entlang der Route musste entweder gekauft oder kontrolliert werden.

Und genau dafür war Victor Calder zuständig.

Der Fahrer der Limousine räusperte sich kurz.

„Sir.“

Calder sah nicht auf.

„Ja?“

„Wir sind gleich da.“

Calder nickte leicht und legte das Tablet zur Seite.

Der Wagen bog schließlich von der Straße ab und fuhr auf ein abgelegenes Grundstück. Ein altes Ranchhaus stand dort, daneben mehrere Trucks und zwei Männer, die neben einem Pick-up warteten.

Die Limousine hielt.

Calder stieg aus.

Die Männer richteten sich sofort auf.

Einer von ihnen war derselbe Mann, der in der Nacht zuvor mit Mason und den anderen Cowboys gesprochen hatte. Ein bulliger Typ mit breiten Schultern und einem Gesicht, das schon einige Schlägereien gesehen hatte.

„Mr. Calder“, sagte er.

Calder blieb vor ihm stehen.

„Ich habe gehört, Sie hatten Besuch.“

Der Mann nickte nervös.

„Ja, Sir.“

Calder sah ihn ruhig an.

„Erklären Sie.“

Der Mann schluckte.

„Wir waren auf der Broken Ridge Weide, so wie geplant. Dann haben wir plötzlich Reiter gehört.“

Calder sagte nichts.

„Vier Männer“, fuhr der Mann fort. „Sie haben uns wahrscheinlich gesehen.“

Calder hob leicht eine Augenbraue.
„Wahrscheinlich?“
Der Mann zögerte.
„Wir sind nicht sicher.“
Calder verschränkte die Hände hinter dem Rücken.
„Unsicherheit gefällt mir nicht.“
Der Mann wich seinem Blick aus.
„Es waren Cowboys von der Ranch.“
Calder sah kurz zum Horizont hinaus.
„Der Besitzer heißt Ethan.“
Der Mann nickte.
„Ethan Cole.“
Calder korrigierte ihn ruhig.
„Ethan Cole gehört die Broken Ridge Ranch.“
Er kannte den Namen bereits.
Seit Wochen.
„Hat er verkauft?“ fragte Calder.
„Nein, Sir.“
Calder nickte langsam.
„Das dachte ich mir.“
Er ging ein paar Schritte über den staubigen Hof und blieb dann stehen.
„Wie viele Ranches entlang der Route haben bereits verkauft?“
Der zweite Mann griff in seine Jackentasche und zog ein kleines Notizbuch hervor.
„Acht.“
Calder nickte.
„Und wie viele fehlen noch?“
Der Mann blätterte kurz.
„Vier.“
Calder drehte sich langsam um.
„Welche?“
Der Mann räusperte sich.
„Broken Ridge.“
Calder nickte.
„Natürlich.“
„Die Ranch der McAllisters.“
„Weiter.“
„Und zwei kleinere Grundstücke südlich vom Creek.“

Calder dachte kurz nach.
Vier Grundstücke.
Vier Hindernisse.
Er war es gewohnt, mit Hindernissen umzugehen.
„Haben Sie mit Ethan Cole gesprochen?“ fragte er ruhig.
Der Mann schüttelte den Kopf.
„Die Firma hat ihm vor Monaten ein Angebot gemacht.“
„Und?“
„Er hat abgelehnt.“
Calder lächelte leicht.
„Das tun Rancher oft.“
Er sah wieder auf die dunklen Hügel in der Ferne.
„Sie glauben, ihr Land sei unersetzlich.“
Dann wandte er sich wieder den Männern zu.
„Aber jeder Mensch hat einen Preis.“
Der bullige Mann zögerte.
„Und wenn nicht?“
Calder sah ihn an.
Der Blick war ruhig.
Kalt.
„Dann findet man einen Weg, den Preis zu ändern.“
Die Männer sagten nichts.
Calder ging langsam zurück zur Limousine.
Dann blieb er noch einmal stehen.
„Die Rinder.“
Der Mann sah auf.
„Ja, Sir?“
„War eine gute Idee.“
Er öffnete die Tür des Wagens.
„Aber jetzt funktioniert sie nicht mehr.“
Der Mann nickte.
„Was sollen wir tun?“
Calder setzte sich in den Wagen.
Bevor die Tür geschlossen wurde, sah er den Mann noch einmal an.
„Beobachten Sie die Ranch.“
Der Mann nickte.

„Und wenn sie anfangen, Fragen zu stellen?“

Calder lächelte leicht.

Ein Lächeln ohne Wärme.

„Dann sorgen Sie dafür, dass sie andere Probleme bekommen.“

Die Tür der Limousine fiel leise ins Schloss.

Der Motor sprang an.

Langsam rollte der Wagen wieder auf die Straße.

Und während die Lichter der Limousine in der Dunkelheit verschwanden, ahnten weder Ethan noch seine Männer, dass sie es nun mit einem Gegner zu tun hatten, der nicht nur Geld – sondern auch Geduld und Skrupellosigkeit besaß.

Kapitel 13

Die Nachricht verbreitete sich schnell in diesem Teil von Texas. Nicht über Zeitungen oder Radiosender, sondern über Telefonleitungen, kurze Gespräche an Tankstellen und über Männer, die einander seit Jahren kannten. Rancher redeten miteinander, und wenn einer von ihnen Ärger roch, dauerte es selten lange, bis die anderen davon wussten.

Ethan hatte den größten Tisch im Haus freigeräumt und mehrere Stühle aufgestellt. Draußen auf dem Hof standen Pick-ups in einer Reihe, staubbedeckt von den langen Fahrten über Landstraßen und Ranchwege. Einige Pferde waren am Zaun angebunden, und aus der Küche des Ranchhauses roch es nach starkem Kaffee.

Jake saß bereits am Tisch, als der erste Wagen auf den Hof rollte.

„Die kommen“, sagte er ruhig.

Ethan nickte nur.

Kurz darauf öffnete sich die Tür, und Luke McAllister trat ein. Ein breitschultriger Mann mit wettergegerbtem Gesicht und grauem Bart, der schon seit Jahrzehnten eine Ranch südlich des Creeks betrieb.

„Morgen, Ethan.“

„Luke.“

Die beiden Männer gaben sich die Hand, kurz und fest.

„Du hast gesagt, es ist wichtig“, meinte McAllister.

„Ist es.“

Weitere Rancher folgten. Männer, die Ethan seit Jahren kannte. Einige älter, andere jünger, doch alle mit demselben Ausdruck im Gesicht: ernst, wachsam und nicht besonders begeistert davon, ihre Zeit wegen fremder Probleme zu verlieren.

Am Ende saßen acht Männer um den Tisch.

Sheriff Ben Shriver kam als Letzter. Er nahm seinen Hut ab und legte ihn auf die Fensterbank.

„Ich dachte mir schon, dass ich hier gebraucht werde.“

Ethan sah in die Runde.

„Danke, dass ihr gekommen seid.“

Die Männer schwiegen. Rancher waren keine großen Redner. Sie wollten wissen, warum sie hier waren.

Also erzählte Ethan.

Er berichtete von den fremden Rindern, den nächtlichen Trucks, den Vermessungsmarkierungen auf seinen Weiden. Dann kam die Sache mit der Pipeline zur Sprache und die Erkenntnisse des Sheriffs über die Investmentfirma.

Als er fertig war, blieb der Raum einen Moment lang still.

Dann stieß einer der Rancher ein trockenes Lachen aus.

„Also wollen ein paar Stadtleute unsere Ranches aufkaufen.“

Jake schüttelte den Kopf.

„Nicht nur aufkaufen.“

Ben verschränkte die Arme.

„Sie wollen eine Pipeline bauen.“

Der Mann piffte leise durch die Zähne.

„Mitten durch unser Land.“

Luke McAllister sah Ethan an.

„Die haben mir vor Monaten ein Angebot gemacht.“

Ethan nickte.

„Mir auch.“

„Hab abgelehnt.“

Ein weiterer Rancher meldete sich zu Wort.

„Bei mir waren sie auch.“

Ben sah in die Runde.

„Und?“

Der Mann zuckte mit den Schultern.

„Hab ihnen gesagt, sie können sich zum Teufel scheren.“

Ein leises Murmeln ging durch den Raum.

Die Stimmung wurde rauer.

Ethan stützte die Hände auf den Tisch.

„Die Sache ist die“, sagte er ruhig. „Die werden nicht einfach aufgeben.“

Ben nickte.

„Solche Projekte kosten Milliarden.“

Jake sah die Männer der Reihe nach an.

„Und wenn ihr ihnen im Weg steht, werden sie versuchen, euch zu bewegen.“

Luke kniff die Augen zusammen.

„Wie?“

Ben antwortete ruhig.

„Druck.“

Ethan fügte hinzu:

„Oder sie sorgen dafür, dass eure Ranch plötzlich Probleme bekommt.“

Der Satz hing schwer im Raum.

Die Männer verstanden genau, was das bedeutete.

Zäune, die nachts aufgeschnitten wurden.

Brunnen, die sabotiert wurden.

Rinder, die verschwanden.

Solche Dinge waren im Westen schon immer passiert.

Luke McAllister stand schließlich auf.

„Dann sollten wir ihnen zeigen, dass sie sich den falschen Landstrich ausgesucht haben.“

Mehrere Männer nickten sofort.

„Wie?“ fragte einer.

Luke sah Ethan an.

„Wir halten zusammen.“

Ethan erwiderte den Blick.

„Genau das habe ich auch gedacht.“

Er ging zum Fenster und sah hinaus auf den Hof.

„Wir stellen Patrouillen auf.“

Die Rancher sahen ihn an.

„Tag und Nacht“, fuhr Ethan fort. „Auf allen Ranches entlang dieser Linie.“

Jake nickte zustimmend.

„Je mehr Augen draußen sind, desto schwieriger wird es für diese Kerle.“

Ein Rancher grinste schief.

„Unsere Männer wissen, wie man reitet.“

Ein anderer fügte hinzu:

„Und wie man schießt.“

Ben räusperte sich.

„Nur damit wir uns richtig verstehen“, sagte er ruhig. „Ich möchte keine Schießerei auf euren Weiden.“

Luke zuckte mit den Schultern.

„Solange niemand Ärger macht.“

Ben sah ihn an.

„Ich meine das ernst.“

Ethan hob die Hand.

„Ben hat recht.“

Die Männer sahen ihn an.

„Wir bleiben ruhig“, sagte Ethan. „Aber wir lassen uns auch nicht einschüchtern.“

Ein paar Sekunden lang sagte niemand etwas.

Dann nickte einer der Rancher langsam.

„Also Patrouillen.“

„Genau.“

Luke griff nach seinem Hut.

„Meine Männer fangen heute Abend an.“

Die anderen Rancher erhoben sich ebenfalls.

Die Entscheidung war gefallen.

Doch Ethan war noch nicht fertig.

„Eine Sache noch.“

Die Männer blieben stehen.

„Wir fahren gemeinsam zur Vermessungsfirma.“

Ben sah ihn an.

„Heute?“

Ethan nickte.

„Heute.“

Ein paar Minuten später standen mehrere Pick-ups auf dem Hof der Broken Ridge Ranch bereit. Die Rancher stiegen ein, Motoren starteten, Staub wirbelte auf.

Die Kolonne fuhr in Richtung Stadt.

Vor dem Gebäude von Harrington Surveying hielten die Wagen schließlich an. Türen schlugen zu, Stiefel knirschten auf dem Asphalt.

Die Rancher gingen gemeinsam zur Eingangstür.

Als sie das Büro betraten, sah die Empfangsdame überrascht auf.

Acht Rancher und ein Sheriff füllten den Raum.

Victor Harrington kam aus seinem Büro, sobald er die Stimmen hörte.

Er blieb stehen, als er die Männer sah.

„Kann ich Ihnen helfen?“

Ethan trat einen Schritt vor.

„Ja.“

Seine Stimme war ruhig.

„Wir wollten nur etwas klarstellen.“

Harrington sah ihn an.

„Und das wäre?“

Ethan blickte kurz zu den anderen Ranchern, dann wieder zu Harrington.

„Keiner von uns wird sein Land verkaufen.“

Im Raum wurde es still.

Die Rancher standen hinter Ethan wie eine Mauer.

Harringtons Gesicht blieb höflich.

Doch in seinen Augen blitzte kurz etwas auf.

„Das ist natürlich Ihr gutes Recht.“

Ethan nickte.

„Gut.“

Dann setzte er seinen Hut wieder auf.

„Dann haben wir uns verstanden.“

Die Rancher drehten sich um und gingen hinaus.

Draußen auf dem Parkplatz blieben sie einen Moment stehen, während die Motoren der Pick-ups ansprangen.

Ben sah Ethan an.

„Du weißt, dass sie jetzt erst recht weitermachen werden.“

Ethan nickte langsam.

„Ja.“

Er sah hinaus über die Straße, wo der Staub der Fahrzeuge in der Luft hing.

„Aber jetzt wissen sie wenigstens, dass wir bereit sind.“

Kapitel 14 – Der Druck steigt

Die Tür des Vermessungsbüros fiel mit einem dumpfen Schlag ins Schloss, als die Rancher das Gebäude verließen. Draußen starteten die Motoren ihrer Pick-ups, und wenige Sekunden später rollte die Kolonne vom Parkplatz. Staub wirbelte auf und zog über die Straße, während die Männer zurück zu ihren Ranches fuhren.

Drinne blieb eine angespannte Stille zurück.

Victor Calder stand regungslos in seinem Büro und sah aus dem Fenster, bis der letzte Pick-up am Ende der Straße verschwunden war. Seine Hände lagen auf der Fensterbank, und für einen Moment wirkte er vollkommen ruhig.

Dann drehte er sich langsam um.

Die drei Männer, die vor seinem Schreibtisch standen, kannten diesen Moment bereits. Sie wussten genau, was jetzt kommen würde. Niemand wagte es, den Blick zu heben.

„So eine verdammte Scheiße!“

Calder schleuderte die Worte durch den Raum wie Geschosse. Seine Stimme war plötzlich laut, hart und voller Wut. Er ging ein paar Schritte durch das Büro, dann schlug er mit der flachen Hand auf den Schreibtisch.

„Diese verdammten Rancher!“

Keiner der Männer sagte etwas.

Calder blieb stehen und sah sie an.

„Ich werde diese verdammten Rancher zum Teufel jagen“, knurrte er. „Und ihre Ranches dem Boden gleich machen.“

Die drei Manager standen regungslos da, die Schultern angespannt. Sie hatten keine Ausreden. Keine Erklärung, die den Zorn ihres Chefs besänftigen konnte.

Sie hatten versagt.

Calder fuhr sich mit der Hand durchs Haar und begann wieder im Raum auf und ab zu gehen. Sein sonst so kontrolliertes Auftreten war verschwunden. Jetzt zeigte sich der Mann, der hinter der eleganten Fassade steckte.

„Habt ihr Idioten irgendwelche Ideen?“ Seine Stimme schnitt durch den Raum. Die Männer sahen einander kurz an, doch keiner antwortete.

Calder blieb stehen.

„Nun?“

Stille.

Er lachte kurz und bitter.

„Natürlich nicht.“

Er ging zurück zum Fenster und sah hinaus auf die Straße.

„Die rotten sich jetzt zusammen“, sagte er leise, aber mit einer gefährlichen Schärfe in der Stimme. „Alle Rancher entlang der Strecke.“

Er drehte sich wieder um.

„Und sie werden mobil machen.“

Sein Blick wanderte über die Gesichter der drei Männer.

„Ist euch das klar?“

Niemand antwortete.

„Das ganze Projekt ist gefährdet.“

Calder ging zurück zum Schreibtisch und stützte sich darauf.

„Gefährdet!“

Er schlug erneut mit der Faust auf das Holz.

„Das hier ist kein kleines Bauprojekt. Das ist eine Leitung im Wert von mehreren Milliarden Dollar.“

Die Männer standen noch immer reglos.

„Und wenn diese Rancher anfangen, sich gegenseitig zu helfen, wenn sie Patrouillen aufstellen und ihre Leute bewaffnen...“

Calder ließ den Satz in der Luft hängen.
Dann sprach er weiter, leiser diesmal.
„Dann verlieren wir Zeit.“
Sein Blick wurde hart.
„Und Zeit kostet Geld.“
Er sah wieder zu seinen Managern.
„Sehr viel Geld.“
Einer der Männer räusperte sich vorsichtig.
„Sir... vielleicht sollten wir versuchen, noch einmal mit ihnen zu verhandeln.“
Calder sah ihn an.
Langsam.
„Verhandeln?“
Der Mann nickte vorsichtig.
„Vielleicht ein höheres Angebot—“
Calder unterbrach ihn mit einer kurzen Handbewegung.
„Diese Rancher haben sich gerade zusammengeschlossen.“
Er ging langsam um den Schreibtisch herum.
„Sie haben uns eine Botschaft geschickt.“
Calder blieb direkt vor dem Mann stehen.
„Sie glauben, sie könnten uns stoppen.“
Sein Blick war kalt geworden.
„Das werden sie nicht.“
Der Raum wurde still.
Dann ging Calder zurück zu seinem Schreibtisch und nahm sein Telefon.
„Wir müssen den Druck erhöhen.“
Die drei Männer sahen ihn an.
„Wie meinen Sie das?“ fragte einer.
Calder legte das Telefon langsam wieder auf den Tisch.

„Ganz einfach.“

Ein dünnes Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Wenn diese Rancher glauben, sie könnten ihr Land einfach behalten...“

Er machte eine kleine Pause.

„... dann sorgen wir dafür, dass sie es sich nicht mehr leisten können.“

Die Männer verstanden sofort, was er meinte.

Zäune konnten beschädigt werden.

Rinder verschwinden.

Brunnen ausfallen.

Solche Dinge passierten auf abgelegenen Ranches schneller, als man glaubte.

Und sie konnten eine Ranch ruinieren.

Währenddessen saß Sheriff Ben Shriver in seinem Büro und sah auf das Telefon in seiner Hand. Der Raum war ruhig, nur das leise Summen der Klimaanlage erfüllte die Luft.

Er hatte lange darüber nachgedacht.

Zu lange.

Schließlich hatte er eine Entscheidung getroffen.

Die Nummer war einfach zu groß für ihn.

Die Leute, mit denen sie es hier zu tun hatten, verfügten über Geld, Organisation und vermutlich über gute Anwälte. Das überstieg alles, was ein kleines Sheriff's Office allein bewältigen konnte.

Also hatte Ben zum Telefon gegriffen.

Jetzt wartete er.

Nach einigen Sekunden meldete sich eine Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Federal Bureau of Investigation.“

Ben richtete sich auf.

„Sheriff Ben Shriver, County Office Texas.“

Er erklärte kurz die Situation, dann wurde er zu einem Agenten der Abteilung für Wirtschaftskriminalität weitergeleitet.

Das Gespräch dauerte fast eine halbe Stunde.

Ben berichtete von den Vermessungen, der anonymen Investmentfirma, den gestohlenen Kennzeichen und den nächtlichen Aktivitäten auf den Ranches.

Der FBI-Agent stellte viele Fragen.

Sehr viele.

Am Ende der Leitung entstand eine kurze Pause.

Dann sagte der Agent ruhig:

„Das klingt nach einem größeren Projekt.“

Ben nickte, obwohl sein Gesprächspartner ihn nicht sehen konnte.

„Das ist es.“

Wieder eine Pause.

Dann sprach der Agent erneut.

„Ich schicke Ihnen ein Ermittlerteam.“

Ben atmete langsam aus.

„Wann?“

„Sie melden sich morgen Vormittag bei Ihnen.“

Ben nickte.

„Verstanden.“

Er legte schließlich auf und lehnte sich einen Moment zurück.

Dann griff er wieder zum Telefon.

Einer nach dem anderen rief er die Rancher an, die am Morgen bei dem Treffen gewesen waren. Er informierte sie über seine Entscheidung.

Die Reaktionen waren unterschiedlich.

Einige klangen erleichtert.

Andere misstrauisch.

Doch keiner widersprach.

Als Ben schließlich auflegte, sah er aus dem Fenster seines Büros auf die ruhige Straße der kleinen Stadt.

„Hoffentlich legen die FBI-Leute diesem Penner das Handwerk“, murmelte er.

Denn eines wusste er inzwischen ganz genau.

Die Sache mit der Pipeline war längst kein gewöhnlicher Streit um Land mehr. Es war ein Kampf zwischen Männern, die ihr Land verteidigen wollten... und einem Gegner, der bereit war, sehr weit zu gehen.

Kapitel 15

Victor Calder saß allein in seinem Büro. Das Licht der Schreibtischlampe war das einzige, das noch brannte, während draußen längst Dunkelheit über die Stadt gefallen war. Die Fenster spiegelten sein eigenes Gesicht wider – angespannt, hart, von einer Wut geprägt, die er kaum noch unter Kontrolle hatte.

Vor ihm lag eine Mappe mit Unterlagen, Karten, Zahlenkolonnen und Verträgen. Jeder einzelne dieser Papiere stand für Geld. Viel Geld. Millionen, die bereits investiert worden waren, um das Projekt vorzubereiten. Grundstücke kaufen, Firmen gründen, Vermessungen durchführen, Genehmigungen vorbereiten.

Und nun stand alles auf der Kippe.

Calder trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte und startete auf die Karte, die vor ihm lag. Die Pipeline-Trasse zog sich wie eine dünne schwarze Linie über mehrere Ranches hinweg. Ein sauberer, effizienter Verlauf – genau so, wie Ingenieure ihn planten.

Und mitten auf dieser Linie lag die Broken Ridge Ranch.

Ethan.

Calder kniff die Augen zusammen.

Dieser Mann hätte einfach verkaufen können. Jeder normale Rancher hätte bei dem Angebot schwach werden müssen. Es war mehr Geld gewesen, als die meisten dieser Leute in ihrem ganzen Leben zu Gesicht bekamen.

Doch Ethan hatte abgelehnt.

Nicht nur das. Er hatte andere Rancher mobilisiert, hatte sie zusammengebracht und gegen das Projekt aufgebracht.

Und jetzt stellten sie sich alle quer.

Calder lehnte sich langsam zurück und stieß die Luft durch die Nase aus.

Er hatte schon sehr viel Geld investiert.

Zu viel, um jetzt einfach aufzugeben.

Dieses Projekt sollte sein größtes Geschäft werden. Ein Auftrag, der ihn endgültig in eine Liga bringen würde, in der Entscheidungen nicht mehr in Millionen, sondern in Milliarden gerechnet wurden.

Und genau das würde er sich nicht von ein paar störrischen Ranchern ruinieren lassen.

Calder griff nach dem Telefon auf seinem Schreibtisch.

Er zögerte einen Moment, dann wählte er eine Nummer auswendig.

Es klingelte nur einmal.

Dann meldete sich eine Stimme.

„Ja.“

Calder lehnte sich zurück.

„Hier ist Calder.“

Eine kurze Pause entstand.

„Ah.“

Die Stimme am anderen Ende klang ruhig, beinahe gelangweilt.

„Lange nichts gehört.“

Calder verzog leicht den Mund.

„Ich habe ein Problem.“

„Dann haben Sie die richtige Nummer gewählt.“

Calder sah wieder auf die Karte.

„Ich brauche Unterstützung.“

„Welche Art von Unterstützung?“

Calder schwieg einen Moment.

Dann sagte er ruhig:

„Ich habe einige Rancher, die nicht kooperieren.“

Die Stimme am anderen Ende wurde etwas interessierter.

„Und?“

„Ich möchte, dass sie ihre Meinung ändern.“

Eine kurze Pause entstand.

„Verstehe.“

Calder fuhr sich mit der Hand über das Gesicht.

„Ich brauche schnelle Ergebnisse.“

„Das kostet.“

Calder lächelte kalt.

„Das ist mir bewusst.“

Er sah wieder auf die Karte.

„Es geht um ein großes Projekt.“

„Wie groß?“

Calder antwortete ohne zu zögern.

„Sehr groß.“

Am anderen Ende der Leitung wurde kurz gelacht.

„Dann werden wir uns darum kümmern.“

Calder nickte.

„Gut.“

„Wie viele Leute?“

„Ein Sheriff“, sagte Calder ruhig. „Und ein paar Rancher.“

Wieder eine kurze Pause.

„Das sollte kein Problem sein.“

Calder beugte sich leicht vor.

„Ich will keinen offenen Krieg.“

„Natürlich nicht.“

„Aber ich will Druck.“

„Verstanden.“

Calder nickte langsam.
„Gut.“
Dann fügte er hinzu:
„Und ich brauche schnelle Ergebnisse.“
Die Stimme am anderen Ende wurde ruhiger.
„Sie bekommen sie.“
Calder legte schließlich auf.
Mit einem harten Knall fiel der Hörer auf die Gabel zurück.
Er saß noch einen Moment regungslos da und starrte auf das Telefon.
Dann stand er auf und ging zum Fenster.
Draußen war die Straße leer. Nur eine Straßenlaterne warf einen gelben Lichtkreis auf den Asphalt.
Calder atmete tief durch und versuchte, sich etwas zu beruhigen.
Es würde ihn noch einmal Geld kosten.
Eine Menge Geld sogar. Doch wenn diese Leute ihre Arbeit erledigten, würde sich das mehr als auszahlen.
Er stellte sich vor, wie seine neuen Partner vorgehen würden.
Ein Zaun, der plötzlich zerstört wurde.
Rinder, die verschwanden.
Ein Feuer in einer Scheune.
Solche Dinge reichten oft schon, um Rancher nervös zu machen.
Und wenn das nicht genügte, gab es immer noch andere Möglichkeiten.
Calder lächelte dünn.
Mit diesen Provinzlern sollte er doch wohl fertig werden.
Er stellte sich vor, wie seine Leute draußen auf den Ranches auftauchten und den Cowboys klarmachten, dass Widerstand eine schlechte Idee war.
Nur eines bedauerte er ein wenig.
Dass er selbst nicht dabei sein konnte.
Denn sein Hass auf diese Rancher war inzwischen größer geworden als sein Verstand.

Und tief in seinem Inneren freute er sich bereits auf den Moment, in dem sie begreifen würden, dass sie gegen den falschen Mann gekämpft hatten.

Kapitel 16

Das Sheriff's Office war selten so voll gewesen wie an diesem Morgen. Ben Shriver hatte bereits früh damit begonnen, Platz zu schaffen. Mehrere Schreibtische waren zur Seite geschoben worden, und in der Mitte des Raumes stand nun ein großer Tisch, den er aus dem Konferenzraum der Gemeinde organisiert hatte.

Auf der Tischplatte stapelten sich bereits Karten, Notizzettel und Aktenordner.

Als die Fahrzeuge des FBI auf dem Parkplatz vor dem Gebäude hielten, stand Ben am Fenster und beobachtete, wie fünf Männer und Frauen ausstiegen. Sie wirkten ruhig, professionell, beinahe unscheinbar. Keine großen Gesten, keine übertriebene Wichtigkeit. Sie nahmen ihre Taschen und Koffer aus den Wagen und gingen mit ruhigen, zielgerichteten Schritten zum Eingang. Ein paar Sekunden später öffnete sich die Tür.

Der Mann an der Spitze stellte sich als Special Agent Daniel Harris vor. Er war Mitte vierzig, breitschultrig, mit kurzen dunklen Haaren und einem Blick, der sofort erkennen ließ, dass er es gewohnt war, Probleme nüchtern zu betrachten.

„Sheriff Shriver?“

Ben nickte.

„Ben reicht.“

Harris schüttelte ihm die Hand.

„Daniel Harris. Wirtschaftskriminalität.“

Die anderen Agenten stellten sich kurz vor. Zwei Männer, zwei Frauen, alle mit Taschen voller Unterlagen und Technik. „Kommen Sie rein“, sagte Ben und deutete zum Tisch.

Wenige Minuten später war der Raum erfüllt von einem leisen Durcheinander aus Stimmen, raschelnden Papieren. Die Agenten hatten einiges an Material mitgebracht.

Aktenordner wurden geöffnet. Kabel aus Taschen gezogen. Laptops aufgestellt.

Harris betrachtete kurz die Karten, die Ben auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Seine Finger folgten der Linie, die Ethan und Jake entdeckt hatten.

„Wie es aussieht“, sagte er schließlich, „haben Sie hier in ein Wespennest gestochen.“

Ben verschränkte die Arme.

„Das Gefühl habe ich auch.“

Harris nickte langsam.

„Solche Fälle wurden in letzter Zeit öfter an uns herangetragen.“

Er sah zu seinen Kollegen.

„Aber bisher konnten wir nie wirklich an die Hintermänner kommen.“

Ben runzelte die Stirn.

„Warum nicht?“

Harris setzte sich an den Tisch.

„Weil sich selten jemand wirklich gewehrt hat.“

Er deutete auf die Karte.

„In den meisten Fällen wurden Rancher oder andere Landbesitzer mit großzügigen Angeboten konfrontiert.“

Einer der Agenten tippte bereits auf seinem Laptop.

Harris fuhr fort.

„Und am Ende war das Geld meistens die größere Verlockung.“

Ben nickte langsam.

„Ja. So war es auch bei meinem Kollegen im Nachbar-County.“

Er setzte sich ebenfalls an den Tisch.

„Einige Leute wurden massiv unter Druck gesetzt.“

Die Agenten sahen auf.

„Häuser wurden abgefackelt“, sagte Ben ruhig. „Leute wurden krankenhausesreif geschlagen.“

Im Raum wurde es still.

„Diese Typen scheuen vor nichts zurück.“

Harris nickte langsam.

„Das deckt sich mit dem, was wir gehört haben.“

Eine der Agentinnen öffnete einen dicken Aktenordner.

„In mehreren Fällen haben die Landbesitzer sehr schnell aufgegeben und verkauft“, sagte sie.

Ben verzog das Gesicht.

„Genau das habe ich mir gedacht.“

Harris lehnte sich nach vorne.

„Aber diesmal ist es anders.“

Er sah Ben direkt an.

„Ihre Rancher haben sich zusammengeschlossen.“

Ben nickte.

„Und sie werden nicht verkaufen.“

Harris lächelte leicht.

„Gut.“

Er klopfte mit der Hand auf den Tisch.

„Dann haben wir endlich eine Chance.“

Er sah zu seinem Team.

„Es ist an der Zeit, dieses kriminelle Pack auszuschalten.“

Die Agenten nickten.

„Also Leute“, sagte Harris. „Legen wir los.“

Die Arbeit begann sofort.

Die Laptops wurden nun aufgeklappt, Programme gestartet und Datenbanken geöffnet. Die Agenten arbeiteten ruhig, konzentriert und mit

einer Routine, die zeigte, dass sie solche Ermittlungen schon oft geführt hatten.

Ein Name stand dabei schnell ganz oben auf der Liste.

Harrington Surveying.

Die Firma war der Ausgangspunkt.

Doch schon nach kurzer Zeit wurde klar, dass sie nur ein kleines Zahnrad in einer größeren Maschine war.

Eine Agentin begann, die Firmenstruktur zu analysieren.

„Die Investmentgesellschaft in Dallas ist eine Briefkastenfirma“, sagte sie.

Ein anderer Agent nickte.

„Keine Mitarbeiter, kein Büro.“

Harris verschränkte die Arme.

„Also eine Tarnfirma.“

Die Agenten arbeiteten weiter.

Telefonate folgten.

Zuerst mit der Steuerbehörde.

Dann mit Polizeidienststellen aus anderen Bundesstaaten, in denen ähnliche Fälle gemeldet worden waren.

Die Gespräche lieferten nach und nach weitere Puzzleteile.

Mehrere Ranches waren in den letzten Jahren auf ähnliche Weise aufgekauft worden.

Immer dieselbe Methode.

Anonyme Investoren.

Vermessungsfirmen.

Und später große Energieprojekte.

Einer der Agenten drehte seinen Laptop zu Harris und Ben.

„Wir haben einen Namen.“

Auf dem Bildschirm erschien ein Foto.

Victor Calder.

Harris sah das Bild einige Sekunden lang an.

„Wer ist das?“

Der Agent blätterte durch mehrere Dateien.

„Projektmanager.“

Ben beugte sich vor.

„Für wen?“

Der Agent schüttelte den Kopf.

„Das wissen wir noch nicht.“

Harris sah weiter auf den Bildschirm.

„Aber er taucht in mehreren Fällen auf.“

Eine der Agentinnen fügte hinzu:

„Immer indirekt.“

Harris nickte langsam.

„Das ist unser Mann.“

Er tippte mit dem Finger auf das Foto.

„Victor Calder.“

Ben sah ebenfalls auf das Bild.

Der Mann wirkte ruhig, fast elegant.

Nicht wie jemand, der Rancher bedrohen ließ oder kriminelle Strukturen nutzte.

Doch Ben hatte lange genug als Sheriff gearbeitet, um zu wissen, dass genau solche Männer oft die gefährlichsten waren.

Harris sah in die Runde.

„Wir sammeln alles, was wir über ihn finden können.“

Die Agenten nickten und machten weiter.

Akten wurden durchgesehen, Datenbanken durchsucht, Telefonlisten analysiert.

Nach und nach entstand ein Bild.

Ein ziemlich klares Bild.

Und dieses Bild zeigte, dass der Konflikt um die Broken Ridge Ranch nur ein kleines Stück eines viel größeren Plans war.

Eines Plans, der Milliarden wert war.

Und für den einige Männer offenbar bereit waren, sehr weit zu gehen.

Kapitel 17 – Die Fronten

Auf den Ranches entlang der geplanten Pipeline-Trasse herrschte eine Unruhe, wie sie die Gegend seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Pick-ups fuhrten ununterbrochen über die staubigen Wege zwischen den Weiden, Männer standen in Gruppen zusammen, Karten wurden auf Motorhauben ausgebreitet, und überall hörte man das Knacken von Funkgeräten und das dumpfe Schließen von Waffenkammern.

Ethan stand auf der Veranda des Ranchhauses der Broken Ridge Ranch und blickte über den Hof. Mehrere Pferde waren gesattelt, Cowboys überprüften Sättel und Gewehre, während andere Männer Karten studierten und miteinander diskutierten. In den letzten zwei Tagen hatte sich etwas verändert.

Die Rancher waren nicht mehr nur eine lose Gruppe von Nachbarn, die sich Sorgen machten. Sie waren zu einer Gemeinschaft geworden, die wusste, dass sie gemeinsam kämpfen musste. Ethan hatte sogar noch ein paar Rancher überzeugt, die bereits verkauft hatten. Männer, die dem Druck nicht standgehalten hatten und ihr Land aufgegeben hatten, als plötzlich Feuer ausbrachen, Drohungen ausgesprochen wurden oder ihre Familien Angst bekamen.

Jetzt standen sie wieder hier.

Ein älterer Rancher namens Dalton Carter lehnte am Geländer der Veranda und sah hinaus über die Weiden.

„Wenn ihr diese Kerle wirklich stoppen könnt“, sagte er leise, „dann will ich mein Land zurück.“

Ethan nickte langsam.

„Das werden wir versuchen.“

Der Mann sah ihn an.

„Ich hätte damals nicht verkaufen dürfen.“

Ethan antwortete ruhig:

„Die haben euch unter Druck gesetzt.“

Dalton zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht.“

Er spuckte in den Staub.

„Aber diesmal stehe ich auf der richtigen Seite.“

Ethan sah wieder hinaus auf den Hof.

Mehr als zwanzig Männer waren inzwischen auf der Ranch versammelt.

Und sie waren entschlossen.

Der einzige wirkliche Lichtblick war der Anruf des Sheriffs gewesen.

Ben hatte sich am Morgen gemeldet.

„Das FBI ist da“, hatte er gesagt.

Die Nachricht hatte sich schnell herumgesprochen. Für viele der Rancher bedeutete das zum ersten Mal, dass sie nicht mehr allein waren.

Ethan hatte aufgelegt und tief durchgeatmet.

Vielleicht gab es doch eine Chance.

Jetzt ging er die Stufen der Veranda hinunter und trat zu den Männern auf dem Hof.

„Also“, sagte er laut genug, dass alle ihn hören konnten. „Wir machen weiter wie besprochen.“

Die Gespräche verstummten.

„Wir schicken Patrouillen raus.“

Er zeigte auf die Karte auf der Motorhaube eines Pick-ups.

„Alle Ranches entlang der Linie.“

Jake trat neben ihn.

„Jeweils zwei Mann pro Team.“

Ethan nickte.

„Augen offen halten.“

Er sah die Männer der Reihe nach an.

„Wenn ihr Fremde seht, Trucks oder irgendwelche Aktivitäten – sofort melden.“

Luke McAllister verschränkte die Arme.

„Wir haben auch Leute in der Stadt.“

Ethan nickte.

Das war eine seiner Ideen gewesen.

Er hatte mit den Besitzern der Tankstellen gesprochen, mit Kellnern in den Diners, mit Mechanikern und Ladenbesitzern. Viele von ihnen kannten die Rancher seit Jahren.

Und sie mochten es nicht, wenn fremde Männer versuchten, ihre Gegend zu übernehmen.

„Wenn hier jemand auftaucht, der nicht hierher gehört“, sagte Ethan ruhig, „werden wir es erfahren.“

Die Männer nickten.

Gemeinsam waren sie stark.

Zur gleichen Zeit herrschte auch in Victor Calders Büro eine gespannte Atmosphäre – allerdings aus ganz anderen Gründen.

Calder stand vor einer großen Landkarte, die an der Wand hing. Mehrere rote Linien und Markierungen zogen sich über die Ranchgebiete der Umgebung.

Vor ihm saßen vier Männer.

Sie waren groß, breit gebaut und wirkten wie Männer, die ihr Geld nicht mit Bürojobs verdienten. Ihre Gesichter waren hart, ihre Kleidung schlicht, und in ihren Bewegungen lag eine ruhige, selbstverständliche Gefährlichkeit.

Männer der Organisation.

Calder betrachtete sie einen Moment lang.

Noch wusste er nicht, dass das FBI bereits begonnen hatte, seinen Namen zu untersuchen. Noch fühlte er sich sicher.

Sehr sicher sogar.

Diese Männer würden das Problem lösen.

„Die Rancher glauben, sie könnten uns stoppen“, sagte Calder ruhig.

Der Anführer der Gruppe lehnte sich im Stuhl zurück.

Er war ein bulliger Mann mit kurzgeschorenem Haar und einem Gesicht, das mehr als einmal gebrochen worden war.

„Das glauben viele Leute“, sagte er.

Calder nickte.

„Und was passiert mit ihnen?“

Der Mann grinste schief.

„Sie lernen schnell.“

Calder trat näher an die Karte.

Mit dem Finger zeigte er auf mehrere Markierungen.

„Hier.“

Die Männer sahen auf.

Calder deutete auf eine Ranch.

Broken Ridge.

„Hier müsst ihr zuerst angreifen.“

Der Anführer der Gruppe betrachtete die Markierung.

„Warum?“

Calder antwortete ohne zu zögern.

„Der Mann dort ist ihr Anführer.“

Der bullige Mann nickte langsam.

„Verstanden.“

Calder verschränkte die Arme.

„Wenn er fällt, fallen die anderen auch.“

Der Mann stand auf.

„Dann machen wir uns an die Arbeit.“

Die anderen erhoben sich ebenfalls.

Stühle scharrtten über den Boden.

Calder sah ihnen nach, während sie zur Tür gingen.

„Ich will Ergebnisse“, sagte er.

Der Anführer drehte sich noch einmal um.

„Die bekommen Sie.“

Dann verließen sie das Büro.

Wenige Minuten später starteten mehrere Fahrzeuge auf dem Parkplatz vor dem Gebäude. Zwei dunkle Pick-ups und ein alter SUV verließen das Gelände und fuhren in Richtung Stadt.

Noch fiel niemandem etwas auf.
Die Fahrzeuge reihten sich in den normalen Verkehr ein, hielten an Ampeln, fuhren an Tankstellen vorbei und passierten Restaurants.
Doch innerhalb der nächsten Stunde würde sich das ändern.
Denn die Männer, die in diesen Fahrzeugen saßen, waren nicht gekommen, um freundlich zu reden.
Und irgendwo draußen auf den Ranches ritten bereits die ersten Patrouillen durch das Land – ohne zu wissen, dass sich die Situation schon bald dramatisch zuspitzen würde.

Kapitel 18

Die Nacht lag schwer über dem Land.
Ein schmaler Mond hing über den Hügeln, und das fahle Licht ließ die Weiden der Broken Ridge Ranch wie eine endlose, silbergraue Fläche erscheinen. Der Wind hatte nachgelassen, und die Luft war still genug, dass man Geräusche über weite Entfernungen hören konnte.
Jake ritt langsam entlang des nördlichen Zauns. Neben ihm bewegte sich Ty Brooks auf seinem Pferd durch das hohe Gras. Die beiden Männer hatten ihre Patrouille vor gut einer Stunde begonnen, und bisher war alles ruhig geblieben.
Zu ruhig.
Jake zog den Kragen seiner Jacke etwas höher und sah über die dunkle Landschaft.
„Irgendwas liegt in der Luft“, murmelte er.
Ty nickte.
„Ja.“
Sie ritten noch ein Stück weiter, bis Jake plötzlich die Hand hob.

Beide Pferde blieben stehen.
Jake legte den Kopf leicht schief.
„Hörst du das?“
Ty lauschte.
Zuerst war nichts zu hören.
Dann kam es.
Ein tiefes, entferntes Brummen.
Motoren.
Mehr als einer.
Jake fluchte leise.
„Verdammt.“
Er griff nach dem Funkgerät an seinem Gürtel.
„Jake an Ethan.“
Ein kurzes Knistern antwortete.
Dann Ethans Stimme.
„Ich höre.“
„Wir haben Besuch.“
Eine Pause.
„Wo?“
Jake sah nach Westen, wo hinter einem Hügel ein schwaches Licht aufblitzte.
„Nordweide. Mehrere Fahrzeuge.“
Am anderen Ende der Leitung wurde Ethan sofort wach.
„Bleibt dran. Wir kommen.“
Jake steckte das Funkgerät zurück.
Ty sah ihn an.
„Dann geht's los.“
„Sieht so aus.“
Sie lenkten ihre Pferde in Richtung der Lichter.
Zur gleichen Zeit fuhren drei Fahrzeuge ohne Licht über einen schmalen Ranchweg. Ein alter SUV und zwei Pick-ups rollten langsam über das Gelände, nur der Mond und gelegentliches Starlight zeigten den Männern den Weg.
Der Anführer der Gruppe saß auf dem Beifahrersitz des vorderen Trucks.
„Hier rein“, sagte er ruhig.
Der Fahrer lenkte den Wagen vom Weg auf die offene Weide.

Der Motor brummte leise, während die Reifen durch das trockene Gras rollten. Hinter ihnen folgten die anderen Fahrzeuge.

„Da vorne ist der Zaun.“

Der Fahrer nickte.

Der Truck hielt.

Die Männer stiegen aus.

Eine Zange blitzte im Mondlicht.

Metall knackte.

Der Drahtzaun gab mit einem leisen Reißen nach.

„Aufmachen“, sagte der Anführer.

Die Männer zogen den Zaun auseinander und schufen eine breite Lücke.

„Jetzt treiben wir die Rinder.“

Die Trucks starteten wieder.

Motoren brummt auf.

Scheinwerfer gingen an.

Die Nacht explodierte plötzlich in grellem Licht.

Ein Teil der Rinderherde erschrak und begann zu laufen.

Zur gleichen Zeit tauchten auf einem Hügel zwei Reiter auf.

Jake und Ty.

Jake fluchte.

„Die Bastarde.“

Ty griff bereits nach seinem Funkgerät.

„Ethan, sie treiben die Herde.“

Das Knistern kam sofort zurück.

„Wir sind unterwegs.“

Auf der Broken Ridge Ranch sprang Ethan in seinen Pick-up. Mason und Wade saßen bereits auf der Ladefläche, während zwei weitere Trucks hinter ihm starteten.

„Los!“

Die Fahrzeuge schossen über den Ranchweg.

Staub wirbelte auf, während sie mit voller Geschwindigkeit Richtung Nordweide rasten.

Dort draußen wurde die Situation bereits chaotisch.

Die Trucks der Angreifer jagten hinter der Rinderherde her und versuchten, sie durch die aufgeschnittene Zaunlücke zu treiben.

Doch plötzlich tauchten mehrere Reiter aus der Dunkelheit auf.

Jake und Ty ritten direkt auf die Fahrzeuge zu.

„Hey!“

Die Männer bei den Trucks sahen auf.

Einer griff sofort nach einer Waffe.

Der erste Schuss krachte durch die Nacht.

Das Mündungsfeuer blitzte hell auf.

Jake riss sein Pferd zur Seite.

„Verdammt!“

Ty zog ebenfalls seinen Revolver.

Ein zweiter Schuss hallte über die Weide.

Jetzt brach das Chaos endgültig los.

Die Rinder rannten in alle Richtungen, erschreckt vom Lärm der Motoren und Schüsse.

Die Trucks versuchten weiter, die Herde zusammenzutreiben.

Doch plötzlich tauchten neue Lichter am Horizont auf.

Mehrere Pick-ups.

Ethans Leute.

Die Fahrzeuge rasten über die Weide, Scheinwerfer schnitten grelle Bahnen durch die Dunkelheit.

Mason stand auf der Ladefläche eines Trucks.

„Da sind sie!“

Ethan lenkte seinen Wagen direkt auf einen der fremden Pick-ups zu.

Der Fahrer versuchte auszuweichen.

Die Fahrzeuge schossen aneinander vorbei.

Staub wirbelte auf.

Ein weiterer Schuss krachte.

Ein Rancher brüllte:
„Runter!“
Die Cowboys sprangen von den Trucks und gingen hinter den Fahrzeugen in Deckung.
Die Nacht war plötzlich erfüllt von Motorengeräuschen, Rindern, die panisch liefen, und dem scharfen Knallen von Schüssen.
Die Angreifer hatten nicht erwartet, so schnell entdeckt zu werden.
Der Anführer sah sich um.
„Verdammt.“
Die Rancher waren mehr als erwartet. Und sie waren vorbereitet.
„Rückzug!“
Doch jetzt war es zu spät.
Jake und Ty hatten die Zaunlücke erreicht und schnitten den Weg ab.
Ethan und Mason rückten von der anderen Seite nach.
Die Angreifer saßen fest.
Zur gleichen Zeit, mehrere Meilen entfernt im Sheriff's Office, beugte sich Special Agent Harris über einen Laptop.
Eine der Agentinnen hatte gerade eine neue Information erhalten.
„Wir haben etwas.“
Harris sah auf.
„Was?“
„Telefonverbindungen.“
Sie drehte den Bildschirm zu ihm.
Mehrere Nummern waren miteinander verbunden.
Eine davon gehörte Victor Calder.
Und sie hatte gerade vor weniger als einer Stunde einen Kontakt angerufen.
Harris runzelte die Stirn.
„Wer ist das?“
Der Agent neben ihr antwortete sofort.
„Bekannter Kontakt zur organisierten Kriminalität.“
Im Raum wurde es still.

Harris sah wieder auf die Karte.
Dann griff er nach seinem Telefon.
„Sheriff.“
Ben meldete sich.
„Ja?“
Harris sprach ruhig, aber entschlossen.
„Ihre Rancher bekommen gerade Besuch.“
Ben sprang auf.
„Woher wissen Sie das?“
„Weil Calder seine Leute geschickt hat.“
Ben fluchte.
„Ich fahre sofort raus.“
Harris nickte.
„Wir auch.“
Draußen vor dem Sheriff's Office sprangen bereits die FBI-Agenten in ihre Fahrzeuge.
Motoren starteten.
Blaulichter gingen an.
Und während die Wagen mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Broken Ridge Ranch rasten, tobte dort draußen bereits ein Kampf aus Staub, Motoren und Schüssen über die dunklen Weiden.
Der Showdown hatte begonnen.

Kapitel 19

Die Nacht über der Broken Ridge Ranch war inzwischen zu einem einzigen Wirbel aus Staub, Motorengeräuschen und flackernden Lichtern geworden. Scheinwerfer schnitten helle Bahnen über die dunklen Weiden, während Pick-ups über das Gelände jagten und Pferde zwischen den Hügeln auftauchten und wieder verschwanden.
Die Rinderherde war längst auseinandergebrochen. Verängstigte Tiere rannten in alle Richtungen, getrieben vom Lärm der Motoren und

den Schüssen, die immer wieder durch die Nacht krachten.

Ethan stand hinter der geöffneten Tür seines Pick-ups und blickte über die Weide. Neben ihm hockte Mason mit seinem Gewehr in der Hand.

„Die versuchen immer noch durchzukommen“, sagte Mason.

Ethan nickte.

Zwei der fremden Trucks versuchten gerade, über eine flache Senke Richtung Zaun auszubrechen.

„Nicht mehr lange“, murmelte Ethan.

Ein weiterer Schuss knallte durch die Nacht. Die Kugel schlug in den Boden einige Meter vor ihnen ein und ließ Staub aufwirbeln.

„Runter!“, rief Mason.

Ethan duckte sich hinter die Tür seines Wagens.

„Die Kerle geben nicht auf.“

Mason verzog das Gesicht.

„Das sind keine Viehdiebe.“

„Nein“, sagte Ethan ruhig. „Das sind Profis.“

Auf der anderen Seite der Weide stand der Anführer der Angreifer neben seinem Truck und sah sich um. Die Situation hatte sich gegen sie gedreht. Zu viele Rancher. Zu viele Fahrzeuge. Und jetzt tauchten in der Ferne neue Lichter auf.

Blaue.

Der Mann fluchte.

„Verdammt.“

Einer seiner Leute kam zu ihm gerannt.

„Boss, da kommen noch mehr Fahrzeuge!“

Der Mann sah zum Horizont.

Die Blaulichter wurden größer.

„Polizei.“

Er kniff die Augen zusammen.

„Und mehr als nur ein Sheriff.“

Zur gleichen Zeit raste Sheriff Ben Shriver mit seinem Wagen über die Landstraße. Hinter ihm folgten zwei Fahrzeuge des FBI.

Das Blaulicht spiegelte sich auf dem Asphalt, während die Motoren der Wagen laut aufheulten.

Special Agent Harris saß im Beifahrersitz eines der FBI-Fahrzeuge und sah auf die Karte auf seinem Tablet.

„Noch zwei Meilen“, sagte er.

Der Fahrer nickte.

„Die Rancher halten sie beschäftigt.“

Harris sah aus dem Fenster.

„Gut.“

Ben griff zum Funkgerät.

„Ethan, hier Ben.“

Ein kurzes Knistern.

Dann Ethans Stimme.

„Ich höre.“

„Wir sind gleich da.“

„Beeilt euch.“

Der Sheriff gab mehr Gas.

Nur wenige Minuten später bogen die Fahrzeuge auf den Ranchweg ein. Die Blaulichter warfen hektische Reflexe über Zäune, Bäume und Gebäude.

Als sie die Weide erreichten, sahen sie sofort das Chaos.

Trucks, Pferde, Männer in Deckung hinter Fahrzeugen.

Harris stieg aus dem Wagen und zog seine Waffe.

„FBI!“

Seine Stimme schnitt durch die Nacht.

„Waffen runter!“

Mehrere der Angreifer drehten sich erschrocken um.

Die Situation kippte innerhalb weniger Sekunden.

Die Rancher rückten gleichzeitig näher. Die Männer der Organisation standen plötzlich zwischen zwei Fronten.

Der Anführer sah sich um.
Die Rancher vor ihnen.
Das FBI hinter ihnen.
Er fluchte.
„Verdammt.“
Einer seiner Männer hob bereits die Hände.
„Ich bin raus.“
Der Anführer sah ihn wütend an.
„Du Feigling.“
Doch es war zu spät.
Die Situation war verloren.
Mehrere der Männer warfen ihre Waffen auf den Boden.
„Nicht schießen!“
Harris trat näher.
„Alle Waffen runter! Hände hoch!“
Nach und nach ergaben sich die Angreifer.
Die Rancher blieben wachsam, während die FBI-Agenten die Männer entwaffneten und Handschellen anlegten.
Ethan trat schließlich aus der Deckung und sah sich um.
Der Kampf war vorbei.
Die Nacht wurde plötzlich stiller.
Nur die Motoren einiger Fahrzeuge liefen noch.
Ben kam auf ihn zu.
„Alles in Ordnung?“
Ethan nickte langsam.
„Sie haben versucht, die Herde zu treiben.“
Ben sah zu den gefesselten Männern.
„Die werden heute Nacht nicht mehr viel treiben.“
Zur gleichen Zeit, einige Meilen entfernt, saß Victor Calder noch immer in seinem Büro.
Er hatte den ganzen Abend auf einen Anruf gewartet.
Seine Männer hätten sich längst melden müssen.

Calder ging unruhig im Raum auf und ab.
Dann griff er schließlich selbst zum Telefon.
Doch bevor er wählen konnte, hörte er plötzlich Stimmen draußen im Flur.
Mehrere Schritte.
Die Tür seines Büros öffnete sich.
Drei Männer traten ein.
Special Agent Harris ging vorne.
Hinter ihm standen zwei weitere FBI-Agenten.
Calder blieb stehen.
„Was soll das?“
Harris zog ein Dokument aus seiner Jacke.
„Victor Calder?“
Calder sah ihn kühl an.
„Ja.“
Harris zeigte ihm das Papier.
„Sie sind festgenommen.“
Calder lachte kurz.
„Weshalb?“
Harris' Stimme blieb ruhig.
„Verschwörung, organisierte Kriminalität, Brandstiftung, Nötigung und mehrere weitere Straftaten.“
Calder sah die Agenten an.
Dann lehnte er sich langsam gegen seinen Schreibtisch.
„Sie machen einen Fehler.“
Harris schüttelte den Kopf.
„Nein.“
Er trat einen Schritt näher.
„Sie.“
Zwei Agenten traten vor und legten Calder Handschellen an.
Der Mann wehrte sich nicht.
Sein Blick blieb ruhig.
Doch in seinen Augen brannte ein kalter Zorn.
„Sie glauben, damit ist alles vorbei?“
Harris sah ihn an.
„Für Sie schon.“

Calder wurde aus dem Büro geführt. Draußen auf dem Parkplatz warteten bereits mehrere Fahrzeuge des FBI. Während sie ihn abführten, begann langsam der Morgen über den Hügeln aufzuziehen. Die ersten Sonnenstrahlen fielen über die Weiden. Und zum ersten Mal seit Wochen lag wieder Ruhe über der Broken Ridge Ranch. Ethan stand später auf der Veranda seines Hauses und sah hinaus über das Land. Jake trat neben ihn. „Sie haben ihn.“ Ethan nickte. „Ja.“ Jake verschränkte die Arme. „Glaubst du, das war's?“ Ethan sah über die weiten Weiden, über die Zäune, die Hügel und die Rinder, die sich langsam wieder sammelten. Dann sagte er ruhig: „Für heute.“ Der Kampf um das Land war gewonnen. Aber Ethan wusste, dass im Westen immer wieder neue Geschichten begannen. Und die Broken Ridge Ranch würde noch viele davon erleben.

Kapitel 20

Das Sheriff's Office war ungewöhnlich still an diesem Morgen. Das Licht der aufgehenden Sonne fiel durch die Fenster und legte lange Streifen über den Boden des kleinen Gebäudes. Der Geruch von Kaffee hing in der Luft, vermischt mit Staub und Papier – ein vertrauter Duft für jeden, der hier öfter ein- und ausging.

Sheriff Ben Shriver stand hinter seinem Schreibtisch und sah durch das Fenster hinaus auf die Straße. Die Ereignisse der letzten Nacht lagen ihm noch schwer in den Knochen. Zu wenig Schlaf, zu viel Adrenalin, zu viele Entscheidungen in kurzer Zeit. Hinter ihm klackte eine Tür. Ben drehte sich um. Zwei FBI-Agenten führten Victor Calder herein. Der Mann trug Handschellen, doch sein Auftreten hatte nichts von einem gebrochenen Verlierer. Sein Anzug war zwar zerknittert, sein Gesicht etwas müde, aber seine Haltung war immer noch aufrecht, beinahe arrogant. Special Agent Harris folgte ihnen. „Setzen Sie ihn dort hin“, sagte er ruhig. Die Agenten führten Calder zu einem Stuhl in der Mitte des Raumes. Die Handschellen klickten leise, als er sich setzte. Calder sah sich kurz um. Sein Blick blieb schließlich an Ben hängen. „Kleines Büro“, sagte er trocken. Ben antwortete nicht. In diesem Moment öffnete sich die Tür erneut. Ethan trat ein. Er hatte noch immer seine Jeans, Boots und die alte Lederweste an, die er am Abend zuvor getragen hatte. Staub klebte an seinen Stiefeln, und seine Augen verrieten, dass auch er kaum geschlafen hatte. Als er Calder sah, blieb er stehen. Für einen Moment sagte keiner der beiden Männer etwas. Zwei völlig unterschiedliche Welten standen sich in diesem Raum gegenüber. Der Rancher.

Und der Mann, der geglaubt hatte, sein Land kaufen zu können.
Calder musterte Ethan ruhig.
„Sie müssen Ethan sein.“
Ethan ging langsam näher.
„Und Sie sind der Mann, der dachte, er könnte hier alles aufkaufen.“
Calder lächelte leicht.
„Ich habe ein Angebot gemacht.“
Ethan blieb vor ihm stehen.
„Sie haben versucht, uns zu zerstören.“
Calder zuckte mit den Schultern.
„Geschäfte sind selten sentimental.“
Agent Harris trat vor.
„Mr. Calder, ich werde Ihnen jetzt Ihre Rechte vorlesen.“
Calder lehnte sich zurück.
„Natürlich.“
Harris zog ein Dokument aus seiner Tasche und begann mit ruhiger Stimme zu sprechen.
„Victor Calder, Sie sind festgenommen wegen des Verdachts auf Verschwörung zur organisierten Kriminalität, Nötigung, Brandstiftung, Betrug und weiterer Straftaten.“
Der Raum war still.
„Sie haben das Recht zu schweigen. Alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden.“
Calder sah weiterhin Ethan an.
„Sie haben das Recht auf einen Anwalt.“
Harris machte eine kurze Pause.
„Wenn Sie sich keinen Anwalt leisten können, wird Ihnen einer gestellt.“
Er steckte das Papier wieder ein.
„Haben Sie Ihre Rechte verstanden?“
Calder nickte leicht.
„Ja.“
Dann sah er wieder zu Ethan.
„Sie glauben also, Sie haben gewonnen.“
Ethan verschränkte die Arme.

„Heute Nacht schon.“
Calder lächelte schwach.
„Sie haben keine Ahnung, wie viele Projekte wie dieses gerade laufen.“
Seine Stimme blieb ruhig, fast belehrend.
„Land ist Geld. Energie ist Macht.“
Er beugte sich leicht nach vorne.
„Und Männer wie ich sorgen dafür, dass die Welt funktioniert.“
Ethan sah ihn einen Moment lang an.
Dann schüttelte er langsam den Kopf.
„Nein.“
Calder hob eine Augenbraue.
„Nein?“
Ethan sah hinaus zum Fenster, wo man in der Ferne die Hügel sehen konnte.
„Männer wie Sie glauben, dass alles einen Preis hat.“
Calder antwortete sofort.
„Das hat es auch.“
Ethan sah ihn wieder an.
„Mein Land nicht.“
Die beiden Männer schwiegen einen Moment.
Calder musterte Ethan, als würde er versuchen zu verstehen, wie jemand so denken konnte.
„Sie hätten reich sein können“, sagte er schließlich.
Ethan zuckte mit den Schultern.
„Ich bin reich.“
Calder sah ihn irritiert an.
Ethan deutete mit dem Kopf Richtung Fenster.
„Da draußen.“
Die Weiden lagen im Morgenlicht.
Rinder bewegten sich langsam über das Gras, und in der Ferne sah man einen Reiter über einen Hügel kommen.
Jake.
Calder sah ebenfalls hinaus.
Dann lachte er leise.
„Sie sind ein Dinosaurier.“

Ethan antwortete ruhig.
„Vielleicht.“
Dann trat er einen Schritt zurück.
„Aber dieser Dinosaurier steht immer noch auf seinem Land.“
Harris nickte den Agenten zu.
„Bringen wir ihn weg.“
Die FBI-Agenten führten Calder zur Tür.
Bevor er hinausging, blieb er noch einmal stehen und sah Ethan an.
Sein Blick war kühl.
„Das ist noch nicht vorbei.“
Ethan erwiderte den Blick ohne zu blinzeln.
„Für Sie schon.“
Die Tür fiel hinter Calder ins Schloss.
Der Raum wurde still.
Ben trat neben Ethan.
„Du hast ihm ordentlich die Meinung gesagt.“
Ethan atmete langsam aus.
„Ich glaube nicht, dass er zugehört hat.“
Ben grinste leicht.
„Das wird der Richter übernehmen.“
Ethan sah noch einmal zum Fenster hinaus.
Der Morgen war inzwischen vollständig angebrochen. Die Sonne lag warm über den Weiden, und das Leben auf der Broken Ridge Ranch ging weiter.
Doch etwas hatte sich verändert.
Nicht nur juristisch.
Sondern auch emotional.
Denn diesmal hatte das Land gewonnen.

Kapitel 21 – Morgen über Broken Ridge

Die ersten warmen Sonnenstrahlen des Tages lagen über der Broken Ridge Ranch, als Ethan aus dem Haus trat. Die Nacht hatte Staub und Müdigkeit zurückgelassen, doch mit dem Morgen kam auch eine Ruhe zurück, die in den

vergangenen Wochen kaum noch zu spüren gewesen war.
Der Himmel war klar, ein weiter, blauer Himmel, der sich über die Hügel und Weiden spannte. Ein leichter Wind strich durch das Gras, und irgendwo in der Ferne hörte man das leise Muhen einer Rinderherde.
Ethan blieb einen Moment auf der Veranda stehen und sah hinaus über sein Land.
Die Zäune waren teilweise noch beschädigt. Einige Cowboys waren bereits unterwegs und reparierten die Stellen, die in der Nacht aufgeschnitten worden waren. Zwei Pick-ups standen am Rand einer Weide, während Jake und Mason einige der verstreuten Rinder wieder zusammenführten.
Das Leben ging weiter.
Wie immer auf einer Ranch.
Ethan stieg die Stufen der Veranda hinunter und ging über den Hof. Der Staub knirschte unter seinen Boots, während er sich langsam den Ställen näherte.
Jake kam ihm entgegen.
„Morgen, Boss.“
Ethan nickte.
„Wie sieht's aus?“
Jake wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn.
„Die meisten Rinder haben wir wieder zusammen. Zwei Zäune müssen komplett neu gemacht werden, aber sonst ist alles halb so wild.“
Ethan sah hinaus über die Weide.
„Und die Männer?“
Jake grinste leicht.
„Die schlafen endlich.“
Ethan musste ebenfalls lächeln.
„Haben sie sich verdient.“
Jake lehnte sich gegen den Zaun.
„Ben hat vorhin angerufen.“

Ethan sah ihn an.
„Und?“
„Das FBI hat Calder über Nacht nach Houston gebracht.“
Jake zuckte mit den Schultern.
„Sie sagen, die Beweise sind wasserdicht.“
Ethan nickte langsam.
„Gut.“
Für einen Moment standen die beiden Männer schweigend da.
Jake sah hinaus über die Ranch.
„Du hast ihnen ordentlich in die Suppe gespuckt.“
Ethan schüttelte leicht den Kopf.
„Wir.“
Jake grinste.
„Stimmt.“
Dann klopfte er Ethan kurz auf die Schulter.
„Ich kümmerge mich um die Nordweide.“
Ethan nickte.
„Mach das.“
Jake ging zurück zu seinem Pferd und ritt über den Hof davon.
Ethan blieb noch einen Moment stehen.
Die Ranch wirkte wieder wie sie selbst.
Ruhig.
Stark.
Unbeugsam.
Genau wie die Menschen, die hier lebten.
Als Ethan sich schließlich umdrehte, sah er jemanden auf der Veranda stehen.
Babs.
Sie hatte die Arme verschränkt und beobachtete ihn schon eine Weile. Ihr Haar bewegte sich leicht im Wind, und in ihrem Blick lag diese Mischung aus Sorge und Erleichterung, die Ethan nur zu gut kannte.
Er ging langsam auf sie zu.
„Du bist früh wach.“

Babs lächelte leicht.
„Ich habe kaum geschlafen.“
Ethan blieb vor ihr stehen.
„Ich auch nicht.“
Sie sah ihn einen Moment lang schweigend an.
„Ich habe gehört, sie haben Calder abgeführt.“
Ethan nickte.
„Ja.“
Babs atmete tief durch.
„Dann ist es also vorbei.“
Ethan dachte kurz nach.
„Für ihn.“
Sie lächelte.
„Und für uns?“
Ethan sah hinaus über die Weiden.
Die Sonne lag jetzt golden über dem Land. Cowboys ritten durch das Gras, und in der Ferne sammelten sich die Rinder wieder zu einer ruhigen Herde.
Dann sah er wieder zu ihr.
„Für uns fängt es gerade wieder an.“
Babs trat einen Schritt näher.
„Du hast wirklich geglaubt, du könntest diese Kerle aufhalten.“
Ethan zuckte mit den Schultern.
„Ich hatte keine Wahl.“
Sie sah ihn einen Moment lang an.
Dann legte sie ihm die Hand auf die Brust.
„Doch.“
Ethan runzelte die Stirn.
„Welche?“
Babs lächelte.
„Du hättest verkaufen können.“
Ethan schnaubte leise.
„Nicht mein Stil.“
Sie nickte langsam.
„Das weiß ich.“
Dann sah sie hinaus über die Ranch.
„Und genau deshalb stehen all diese Leute noch hier.“
Ethan folgte ihrem Blick.

Die Broken Ridge Ranch lag ruhig und weit vor ihnen.

Das Land, das seine Familie seit Generationen gehalten hatte.

Das Land, für das sie gekämpft hatten.

Babs sah wieder zu ihm.

„Ich bin stolz auf dich.“

Ethan antwortete nichts.

Er zog sie einfach in seine Arme.

Babs schmiegte sich an ihn, und für einen Moment standen sie einfach so da, während der Wind über die Weiden strich und der neue Tag begann.

Der Kampf war vorbei.

Die Ranch stand noch.

Und irgendwo draußen auf den Hügeln ritt Jake durch das Morgenlicht, während die Rinder ruhig über das Gras zogen.

Broken Ridge hatte wieder einmal bewiesen, dass man dieses Land nicht einfach kaufen konnte.

Man musste es lieben.

Und dafür kämpfen.

Ende

Eine kleine kostenlose Romanreihe für Freunde des modern Westerns

